

„Residenzensemble Schwerin – Kulturlandschaft des romantischen Historismus“

Schweriner Schlossgespräch am 18. April 2012



Herausgeber: Landtag Mecklenburg-Vorpommern
Referat Öffentlichkeitsarbeit
Schloss, Lennéstraße 1
19053 Schwerin
Telefon (0385) 5 25-0

Herstellung: produktionsbüro TINUS, Schwerin

Titelfoto: Rainer Cordes
Rednerfotos: Uwe Balewski

Schwerin, im November 2012

„Residenzensemble Schwerin – Kulturlandschaft des romantischen Historismus“

Schweriner Schlossgespräch
des Landtages Mecklenburg-Vorpommern

18. April 2012



Sylvia Bretschneider,
Präsidentin des Landtages Mecklenburg-Vorpommern

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,
meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete des Deutschen
Bundestages und des Landtages Mecklenburg-Vorpommern,
sehr geehrte ehemalige Abgeordnete des Landtages,
sehr geehrter Herr Ministerpräsident a. D. Dr. Ringstorff,
sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin,
sehr geehrte Frau Landesverfassungsgerichtspräsidentin,
sehr geehrter Herr Dr. Ottersbach,
meine sehr geehrten Damen und Herren!

Sie sehen, dass die Überschrift unserer Einladung noch einen Zusatz erhalten hat: OUV. Darauf komme ich gleich noch einmal zurück.

„Residenzensemble Schwerin – Kulturlandschaft des romantischen Historismus“

Das ist der Titel und ich begrüße Sie alle ganz, ganz herzlich.

Diese Veranstaltung steht unverkennbar im Zeichen des Weltkulturerbes. Mit ihr wird heute die Phase der intensiven Öffentlichkeitsarbeit im Bewerbungsverfahren um die Aufnahme unseres Schlossensembles in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes eröffnet. So bedeutsam, wie sich dieses anhört, ist es auch. UNESCO-Weltkulturerbe zu sein, das ist, wie Sie wissen, eine besondere Auszeichnung für jedes Denkmal. Es reiht Meisterwerke menschlicher Schaffenskraft in die Liste der gemeinsamen kulturellen Erbestätten der Menschheit ein und zeugt so vom Willen, die eigene Identität zu achten und zu erhalten. Zwar ist der Weg bis zur Aufnahme eines solchen Meisterwerkes in diese Liste lang. Doch es ist ein Weg, den es sich zu gehen lohnt. Diese Feststellungen wurden auch im Ergebnis des Fachkolloquiums deutlich, das im Oktober des Jahres 2010 hier im Schloss stattfand. Herr Prof. Dr. Christoffer Herrmann stellte sein Gutachten zur Aufnahme des Schweriner Schlossensembles auf die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes vor. Es kam damals zu einer sehr interessanten und fundierten Diskussion, und ich denke, dass einige von Ihnen das miterlebt haben, und ich freue mich, dass Sie erneut Interesse an dem weiteren Fortgang der Dinge zeigen.

Ich gehe davon aus, dass viele von Ihnen den bisherigen Weg und die Ereignisse kennen. Vielleicht nicht alle – deshalb ist es mir wichtig, noch einmal die wichtigsten Dinge zu nennen:

Erinnern möchte ich daran, dass die Initialzündung vom Verein „Pro Schwerin“ ausging, der dieses Ziel nie aus den Augen verlor und wahrscheinlich auch nicht verlieren wird, und das ist gut so. Ich möchte Ihnen, den Mitgliedern und Sympathisanten des Vereins, die sich hier ehrenamtlich engagieren, ganz herzlich danken. Danken für Ihre Standhaftigkeit, für Ihr Engagement, auch für das Maß an Hartnäckigkeit, das für so ein Vorhaben notwendig ist, und vor allen Dingen danken für die Zeit, die Sie eingesetzt haben, die Sie von Ihrer Lebenszeit hergegeben haben, damit dieses Anliegen verfolgt wird.

Erinnern möchte ich auch an den Besuch des Leiters der Monitoring-Gruppe für das deutsche Weltkulturerbe, Herrn Marano, und des Präsidenten des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS, Herrn Prof. Petzet, im Sommer 2006 hier im Schloss. Die beiden Experten haben uns damals Mut gemacht, dass eine solche Bewerbung durchaus Aussicht auf Erfolg haben kann.

Und erinnern möchte ich daran, dass im Oktober 2007 der Landtag den von allen demokratischen Fraktionen getragenen Beschluss gefasst hat, die Bewerbung des Landes Mecklenburg-Vorpommern und der Stadt Schwerin um die Aufnahme des gesamten Schlossensembles in die Welt-erbeliste der UNESCO zu unterstützen und alle hierfür erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen.

Erinnern möchte ich an die vielfältigen Aktivitäten der Lenkungsgruppe, die intensiv die bisherigen Arbeiten für diese Kandidatur koordiniert und gesteuert hat und dies auch weiterverfolgen wird; und erinnern, dass im September 2010 das Land und die Landeshauptstadt eine Vereinbarung geschlossen haben, gemeinsam das Ziel einer erfolgreichen Bewerbung für das Schweriner Schlossensemble als Welterbestätte zu verfolgen und – das sagte ich schon – an die Vorstellung des Gutachtens von Herrn Prof. Dr. Christofer Herrmann und das entsprechende Fachkolloquium im Oktober 2010. Aber auch darauf bin ich ja bereits eingegangen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
so weit zu dem, was bisher passiert ist. Daran erkennen Sie schon den langen Zeitraum, der viel Arbeit bedeutet hat.
Ich möchte nun – auch mit dem Mut zur Lücke und dem Blick auf das Jetzt – zur heutigen Veranstaltung kommen, mit der die intensive Öffentlichkeitsarbeit im Bewerbungsprozess eröffnet werden soll.

Ich freue mich, dass der Kunsthistoriker Herr Dr. Christian Ottersbach sein Gutachten vorstellen wird, mit dem Titel: „Der außergewöhnliche universelle Wert des Residenzensembles Schwerin – Voraussetzung für die Aufnahme in die deutsche Vorschlagsliste für die Welterbeliste der UNESCO“, also die sogenannte „tentative list“. Herr Dr. Ottersbach wird auf der Grundlage dieses Gutachtens den für die Bewerbung erforderlichen Kurzantrag

an die Kultusministerkonferenz erstellen. Hierbei geht es um eine kurze Beschreibung – und da bin ich bei diesem Zusatz OUV – nämlich des außergewöhnlichen universellen Wertes oder, wie es bei der UNESCO heißt, „outstanding universal value“ nach den Kriterien der UNESCO. Hierzu möchte ich nur darauf verweisen, dass sich das Schlossensemble als ein herausragender Vertreter des romantischen Historismus in Europa präsentiert, eines bisher auf der Welterbeliste nur in geringem Umfang vertretenen Baustils. Was das Schweriner Schloss besonders auszeichnet – und das ist auch ein wichtiges Kriterium in diesem Bewerbungsverfahren –, ist die über 1000 Jahre andauernde Nutzung dieses Gebäudes als politisches Machtzentrum der Region – und es gibt nicht so viele Stätten, die diese Kontinuität in der Nutzung aufweisen können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
wir sind auf einem sehr langen, aber lohnenswerten Weg. Wenn wir ihn weiter mit Engagement, Beharrlichkeit und Tatkraft verfolgen, dann bin ich davon überzeugt, dass wir am Ende das Ziel erreichen und die Aufnahme auf die Liste des Weltkulturerbes schaffen können. Den Weg dorthin können wir nur gemeinsam beschreiten, das heißt, das Land und die Stadt Schwerin müssen und wollen zusammen agieren, und ich freue mich besonders, dass jetzt im Anschluss der Ministerpräsident, Herr Erwin Sellering, zu uns sprechen wird. Ich denke, seine Anwesenheit heute belegt, welchen Stellenwert die Aufnahme des Schlossensembles in die Tentativliste

für die Landesregierung besitzt. Damit wird das Anliegen noch einmal deutlich unterstrichen. Also herzlichen Dank, Herr Ministerpräsident, dass Sie mit dabei sind.

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich danke Ihnen dafür, dass Sie mir zugehört haben. Jetzt freue ich mich mit Ihnen auf die Rede des Ministerpräsidenten.



**Grußwort Erwin Sellering,
Ministerpräsident von Mecklenburg-Vorpommern**

Vielen Dank, sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin.
Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete,
sehr geehrte Präsidentin des Landesverfassungsgerichts,
sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin,
sehr geehrter Herr Dr. Ottersbach,
meine Damen und Herren,

ich freue mich sehr, dass wir jetzt den Startschuss für die Bewerbung zum Weltkulturerbe geben. Wir werden ja gleich den Vortrag hören, in dem die Besonderheiten des Ensembles hervorgehoben werden. Und ich finde es gut, dass wir das im Rahmen dieses Schlossgesprächs machen. Ich freue mich auch sehr – die Präsidentin hat das erwähnt –, dass viele ehemalige Abgeordnete hier sind. Ganz besonders begrüße ich den früheren Ministerpräsidenten, Herrn Dr. Ringstorff, mit seiner Frau. Das passt sehr gut, denn wir haben ja eben gehört: Das Vorhaben hat einen langen Vorlauf, und der reicht weit in Ihre Amtszeit hinein. 2007 ist ein Beschluss des Landtages gefasst worden, und auch dazu gab es noch einen Vorlauf. Wir beschäftigen uns also schon lange mit diesem Thema, und das völlig zu Recht.

Jeder von uns ist stolz, wenn er seinen Gästen, seinen Freunden, Verwandten den Blick von der Schloßstraße, vom Alten Garten auf das Schweriner Schloss, die Schlossinsel, den Schlossgarten präsentieren kann. Das Schweriner Schlossensemble ist etwas Besonderes: märchenhaft schön und einzigartig, eine großartige Verbindung von Architektur und Landschaft. Ein Anblick, der immer wieder überrascht und bezaubert – bei jedem Licht, zu jeder Jahreszeit, aus jedem Blickwinkel. Ein Anblick, der seit mehr als 150 Jahren Schweriner und Besucher fasziniert. In der Tat ist das Residenzensemble ein wirkliches Gesamtkunstwerk. Und es hat kulturhistorisch als Regierungssitz über viele Jahrhunderte eine ganz herausragende Bedeutung.

Das Land hat seit der Wiedervereinigung sehr viel Geld investiert, um das Schlossensemble zu sichern, um es so schön zu restaurieren, wie wir es alle kennen, und auch, um wertvolle Teile wiederherzustellen, was nicht immer einfach war: die Orangerie, auch den Burggarten. Und ich denke, es ist eine großartige Werbung für das Schloss, für Schwerin, für ganz Mecklenburg-Vorpommern, wenn wir jetzt gemeinsam sagen: Wir wollen, dass dieses großartige Residenzensemble Weltkulturerbe wird. Das ist eine Riesenchance, und diese wollen wir nutzen.

Meine Damen und Herren,

Wismar und Stralsund feiern jetzt ihr 10-jähriges Welterbe-Jubiläum. In beiden Städten zeigt sich, dass die Aufnahme ins Weltkulturerbe einen großen Werbeeffect hat. Viele Menschen, auch weit über Deutschland hinaus, werden durch so ein Prädikat noch neugieriger auf Städte wie Stralsund oder Wismar, sodass sich der Bekanntheitsgrad der beiden Städte deutlich erhöht hat. Und ich habe den Eindruck, dass bei den Wismarern und Stralsundern der Stolz auf die eigene Stadt durch diesen Titel noch einmal gestiegen ist – das Selbstbewusstsein und auch die Bereitschaft, sich für den Schutz der Denkmäler, für die Stadt insgesamt noch mehr zu engagieren. Ich glaube: Solch eine gemeinsame Verantwortung der Bürgerinnen und Bürger schweißt die Menschen noch mehr zusammen.

Hinzu kommt: Wer dieses begehrte Prädikat erhält, wird Teil eines internationalen Netzwerkes, des Netzwerkes der bedeutendsten Kultur- und Naturgüter. Und das ist ein hochkarätiges Netzwerk. Dadurch bekommt man weltweit Kontakte, profitiert vom Erfahrungsaustausch, von hochkarätigen Gästen und Veranstaltungen. Nehmen Sie nur die Jahrestagung der deutschen UNESCO-Kommission mit einem Festakt zum 40-jährigen Bestehen der Konvention zum Schutz des Kultur- und Naturerbes in der Welt, die am 21. Juni in Stralsund stattfindet. Dazu werden Gäste aus ganz Deutschland und auch aus dem Ausland in Stralsund erwartet.

Meine Damen und Herren,
wir sind uns einig, dass uns eine erfolgreiche Bewerbung viele Vorteile bringen würde. Allerdings möchte ich – und es wäre schön, wenn wir uns auch darauf verständigen könnten –, dass wir eine Bewerbungskonzeption entwickeln, die dieses wunderbare Ensemble lebendig hält. Wir wollen, dass der Landtag weiterhin seine Arbeit im Schloss leisten kann, dass es weiterhin Schlossfestspiele gibt, den Gartensommer und andere Open-Air-Veranstaltungen – und ich glaube, wenn wir da zusammenhalten und das als wichtiges Ziel im Auge behalten, dann können wir das auch schaffen. Wir müssen mit der Bewerbung und auch in den künftigen Gesprächen deutlich machen: Für uns gehören das Kulturerbe und das Leben mit diesem Erbe, das Kulturerlebnis, zusammen. Wir wollen den Menschen nicht nur die Kultur erhalten, sondern wir wollen mit dieser Kultur weiterleben. Das ist Weltkulturerbe für uns.

Deshalb sage ich: Zum Schloss Schwerin gehören die Schlossfestspiele. Dazu gehören der Gartensommer, die MECKPROMS, die wunderbaren Open-Air-Veranstaltungen. Und ich kann mir nicht vorstellen, dass solche Veranstaltungen nicht zu einem Residenzensemble passen. Denn wie war denn das Leben damals in diesem Residenzbau? All das passt doch zu diesem historischen Ensemble, zum Alten Garten, zum Schlossgarten. Ich kann mir nicht vorstellen, dass bei den Menschen beliebte Kulturveranstaltungen bei den Weltkulturerbe-Entscheidern negativ ins Gewicht fallen.

Aber wir müssen uns klug aufstellen. Es gibt ja Negativbeispiele wie in Dresden, wo man Probleme bekommen hat. Ich glaube: nicht nur wegen der Planung der Waldschlößchenbrücke, sondern auch, weil man nicht miteinander geredet hat. Das ist ganz wichtig – und ich bin gerne dazu bereit, den Mitgliedern der Kommission bei dem Besuch eines Konzertes der Schlossfestspiele zu vermitteln, wie schön es ist, eine Open-Air-Veranstaltung hier zu haben, und hinterher bei einem Glas Wein zu sagen, wie sehr das zusammengehört. Aber das kann ich nicht allein, da müssen alle mithelfen. Ich glaube, dass wir das hinbekommen. Wir müssen vermitteln, dass das das Besondere an unserem Residenzensemble ist, dass es lebt. Wenn wir sagen: Das Besondere ist, dass Schwerin über Jahrhunderte Regierungssitz war, dann passt dazu, dass das Schloss jetzt der Sitz des demokratischen Landtages ist. Und es zeigt, wie wir mit dem historischen Erbe umgehen. Das ist sehr wichtig, denn wir müssen ja auch die

Menschen mitnehmen, und wir müssen ihnen deutlich sagen: Dieses Weltkulturerbe ist eine Bereicherung für Schwerin, für die Schwerinerinnen und Schweriner, nicht Belastung oder Anstrengung.

Natürlich müssen auch die Menschen dahinterstehen und das insgesamt gut finden. Eben ist schon der Verein „Pro Schwerin“ gewürdigt worden, der das sehr deutlich zum Ausdruck bringt, und ich denke, diese Idee ist hier in Schwerin sehr gut verankert. Wir müssen uns allerdings klar sein, dass ein langer Weg vor uns liegt und dass dieser Weg nicht einfach wird. Wir werden einen langen Atem brauchen. Wir werden engagiert kämpfen müssen.

Wichtig ist, dass wir dabei ein konkretes, realistisches, fachliches Fundament haben. Die Gutachten sind positiv, die Eignungskriterien sind erfüllt. Wir haben Chancen auf Erfolg. Vielen Dank an die Gutachter, Prof. Herrmann und Herrn Ottersbach, den wir gleich hören werden.

Unser Ziel ist jetzt erst einmal, schnellstmöglich in die deutsche Vorschlagsliste aufgenommen zu werden. Das ist die erste Hürde, die wir schaffen müssen. Ich bin überzeugt: Gemeinsam können wir das schaffen, gemeinsam werden wir das hinbekommen.

Und ich bin auch davon überzeugt, dass dieser lange Weg, der vor uns liegt, auf gar keinen Fall schädlich sein wird. Wir werden immer damit werben können, dass wir hier ein wunderbares Residenzensemble haben, das eigentlich Weltkulturerbe sein sollte. Wahrscheinlich könnten wir sogar damit leben, wenn es schiefginge, wir aber bis dahin die Werbetrommel gerührt hätten. Schöner wäre aber natürlich – und das wünsche ich mir –, dass wir es am Ende hinbekommen und dass wir dieses wunderbare Prädikat „Weltkulturerbe“ bekommen, denn das passt hierher. Lassen Sie uns alle gemeinsam dafür einsetzen.

Vielen Dank.



**Grußwort Angelika Gramkow,
Oberbürgermeisterin der Stadt Schwerin**

Meine sehr verehrten Damen Präsidentinnen,
meine sehr verehrten Ministerpräsidenten,
sehr verehrte Frau Herzogin,
liebe Gäste!

Wir sind uns bestimmt einig: Heute ist ein glücklicher Moment für die Landeshauptstadt!

Ich möchte im Namen der Landeshauptstadt von Herzen Danke sagen, an Sie, Frau Präsidentin, liebe Sylvia Bretschneider, auch dafür, dass das Landesparlament frühzeitig diese Initiative zum Welterbeantrag unterstützt hat.

Ihnen, Herr Ministerpräsident SELLERING, möchte ich für die Unterstützung im Vorfeld danken und auch für das klare Signal heute: „Wir sind uns einig.“ Dafür unseren herzlichen Dank!

Ich glaube, es ist jetzt auch an der Zeit, sich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Landtag, in der Landesregierung und in meiner Stadtverwaltung zu bedanken, dass auch sie zu diesem klaren und deutlichen Signal beigetragen haben.

Sie werden es gleich erleben, Herr Dr. OTTERSBUCH präsentiert die Residenzstadt Schwerin. Sie hat mit dem Residenzensemble Schwerin als Kulturlandschaft des romantischen Historismus beste Chancen, den Welterbestatus zu erlangen! Wir hoffen, dass der außergewöhnliche universelle kulturelle Wert des Ensembles, den es zu schützen und zu bewahren gilt, überzeugen wird – erst einmal bei uns hier im Land und dann auch in der gesamten Bundesrepublik.

Mit dem heutigen öffentlichen Auftakt geht eine viel zu lange Debatte in Schwerin zu Ende, die schon 2001 begann. Und ja – damit wird eine Initiative des Schweriner Vereins „Pro Schwerin“ Realität. Warum betone ich das noch einmal? Weil wir uns wünschen, dass dieses Kind des bürgerschaftli-

chen Engagements in Schwerin genauso erfolgreich wird wie eine andere Initiative, die wir auch dem Verein „Pro Schwerin“ verdanken. Das war die Idee zur Ausrichtung der Bundesgartenschau 2009.

Herr Ministerpräsident, als Landeshauptstadt sind wir stolz auf unsere Residenzstadt und das Residenzensemble. Dafür sind wir Landeshauptstadt – und Schwerin wird auch nicht müde, das zu betonen. Dass die Stadt lebt, dass wir einen Nutzen von diesem Ensemble haben, das wissen wir seit Jahrhunderten, und dies wird auch so bleiben. Die Vereinbarkeit des Weltkulturerbes mit einer lebendigen Stadt steht für uns nicht in Frage, weil wir schon bei der Antragstellung selbstbewusst und souverän damit umgehen und allen Bedenkenträgern sagen: Lebendigkeit und kulturelles Erbe widersprechen sich nicht, sondern gehören in der heutigen Zeit einfach zusammen! Das beweisen die Welterbestädte Wismar und Stralsund seit zehn Jahren in vorbildlicher Weise. Sie haben uns gezeigt: Das ist machbar! Deshalb von dieser Stelle auch herzlichen Glückwunsch an Wismar und Stralsund. Sie sind Ansporn für unseren gemeinsamen Erfolg!



Dr. Christian Ottersbach, Kunsthistoriker

**Residenzensemble Schwerin –
Kulturlandschaft des romantischen Historismus
Aspekte des OUV**

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin,
es ist mir eine Ehre, dass ich heute hier stehen darf, und ich möchte mich für Ihr Vertrauen bedanken, das Sie in mich gesetzt haben, um mich mit dieser doch nicht ganz einfachen Aufgabe zu betrauen.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich freue mich, Ihnen nun den ausgearbeiteten sogenannten OUV, den „outstanding universal value“, vorstellen zu dürfen.

Wie Sie sehen, hat sich der Titel, unter dem das Schweriner Welterbe angemeldet werden soll, seit 2010 etwas verändert. Damals gab es noch das „Schlossensemble Schwerin“. Wir haben das Ganze ein bisschen umbenannt. Das hat zum einen taktische Gründe, weil Schlösser auf der Welterbeliste schon recht gut vertreten sind und somit gewisse Schwierigkeiten zu befürchten gewesen wären, zum anderen aber – und das ist viel wichtiger – hat es inhaltliche Gründe, denn ein Schloss alleine würde nicht den großen Komplex einer Residenz als Zeugnis der höfischen Kultur und ihrer Infrastruktur veranschaulichen können, und zu der gehört mehr als nur der einzelne Schlossbau, sie umfasst weit mehr.

Was ist der OUV?

Zuerst aber gilt es die Frage zu klären: Was ist denn überhaupt dieser OUV, dieser „outstanding universal value“? Der „außergewöhnliche universelle Wert“ ist ein kurzes, präzises Papier, welches das zum Welterbe anzumeldende Kulturgut benennt und charakterisiert. Es umfasst für die Anmeldung auf die deutsche Vorschlagsliste eine Kurzbeschreibung des



Das Residenzensemble von Norden. Deutlich wird die Einbettung von Schloss, Gärten und Residenzbauten um den Alten Garten in die Schweriner Seenlandschaft mit ihrer engen gegenseitigen Durchdringung von gebauter Architektur und Natur- und Gartenraum.

Foto: Rainer Cordes

anzumeldenden Kulturgutes, dann die für das Welterbe wesentlichen, von der UNESCO vorgegebenen Kriterien, unter denen das Kulturgut einzuordnen ist, und sodann eine Aussage zur Authentizität, zur Echtheit des Ensembles, also die Beantwortung der Frage: wie original ist das alles? Und schließlich ist noch eine Aussage zur Integrität, also zum aktuellen denkmalpflegerischen Zustand, erforderlich. Dem Ganzen ist zuletzt noch eine kurze Aussage anzufügen, die einen internationalen Vergleich mit ähnlichen Kulturgütern bietet – zum einen auf der Welterbeliste, zum anderen aber auch von Objekten zumindest aus unserem Kulturbereich ein Vergleich mit deutschen und europäischen Bauten und Ensembles. Diesen letzten Punkt werde ich aus Zeitgründen nicht behandeln. Ich werde diese Vergleiche aber am Rande mit einfließen lassen.

Die Einzigartigkeit des Residenzensembles

Was macht denn nun das Schweriner Residenzensemble einzigartig?

Wenn man nach Schwerin kommt, dann erfreut man sich in der Tat an der äußerst harmonischen Einbettung von Schloss, Stadt und Gärten in eine uralte eiszeitliche, von Endmoränenhügeln geprägte Seenlandschaft mit zahllosen Wasserflächen, und an der engen räumlichen Beziehung all dieser Objekte zueinander, insbesondere der Architektur zum Wasser. Das Residenzschloss bildet den Mittelpunkt des Ganzen, es scheint



„Das Schloss, unwirklich wie aus flüchtigen Träumen entstanden, schien auf dem Wasser zu schweben, seine luftigen Zinnen hoch in den Wolken“, schrieb 1892 Sir Henry Montague Doughty in „Our Wherry Weendish Lands“.

Foto: Jörn Lehmann

als phantastisches Gebilde quasi über dem Wasser zu schweben. Ein Eindruck, der schon im 19. Jahrhundert beschrieben wurde. Im Jahr 1890 hat der Engländer Sir Henry Montague Doughty eine Bootstour gemacht, von Friesland aus über die mecklenburgischen Seen bis nach Böhmen, die er zwei Jahre später in einem ausführlichen Reisebericht (*Our Wherry in Wendish Lands*) publiziert hat. Er beschreibt darin natürlich auch Schwerin. Zwei Stellen sind besonders aufschlussreich:

„Das Schloss wurde deutlicher, als wir näher kamen: Ein vieltürmiges Camelot, lauter Giebel, Türmchen, Spitzen und orientalisches anmutende Minarette. Auf jeder Seite schien eine Bucht zu sein – tatsächlich steht es auf einer Insel, vollkommen von Wasser umschlossen.“¹ Und dann etwas weiter: „Wohltuende schöne Nacht! Der heitere, blasse Mond goss seinen seltsamen Glanz über Land und See. Das Schloss, unwirklich, wie aus flüchtigen Träumen entstanden, schien auf dem ruhigen Wasser zu schweben, seine luftigen Zinnen hoch in den Wolken. Der See, auf dem wir schwammen, war wie ein Spiegel – hier funkelnd mit dem Widerschein der Sterne, dort dunkel im geheimnisvollen Schatten der Bäume.“²

Das sind Worte, die etwa knapp vierzig Jahre nach Fertigstellung des Schlosses niedergeschrieben wurden, und es ist daraus zu ersehen, wie die Menschen des späten 19. Jahrhunderts das Schweriner Residenzenensemble empfanden.

1 DOUGHTY, Henry Montagu: Mit Butler und Bootsmann. Ein Bootstörn anno 1890 von Friesland über die mecklenburgischen Seen bis nach Böhmen. Rechlin 2009; S. 78.

2 Ebd., S. 79.



Die Schweriner Kulturlandschaft ist vom Wasser geprägt, wie ein Blick über den Schlossgarten zum Zentrum des Residenzenensembles mit Schloss und Altem Garten zeigt. Die Grundstruktur des Parks mit dem Kreuzkanal geht noch auf die Mitte des 18. Jh. zurück.

Foto: Jörn Lehmann

Eine ausnehmende Qualität des Ganzen sind vor allem die vielen engen Sichtbezüge zwischen der Landschaft und dem Ensemble an sich, wie sie sich beispielsweise in der Öffnung der Orangerie durch die bogenförmige Kolonnade zum Wasser des Schweriner Sees, im Blick vom Zippendorfer Strand auf die Stadtsilhouette oder aus dem Bereich des Ostorfer Halses auf das Theater und die St. Paulskirche ergeben. So bieten sich dem aufmerksamen Spaziergänger immer wieder neue und variantenreiche Sichtbeziehungen, Einblicke und Überraschungen. Das Ganze bildet eine Art malerische Komposition, deren Mittelpunkt das Schloss ist.

Eine weitere Qualität liegt in der ausgesprochenen Geschlossenheit des Ensembles. Es veranschaulicht in seinem weitgehend exzellenten Erhaltungszustand in ziemlich einzigartiger Weise vor allem die Hofkultur und die Epoche des 19. Jahrhunderts, insbesondere die Zeit zwischen der Rückverlegung der großherzoglichen Residenz von Ludwigslust nach Schwerin 1837 und der deutschen Reichsgründung 1871 beziehungsweise in den darauffolgenden Jahren bis zum Ende der Monarchie in Deutschland 1918. Damit wird das Schweriner Residenzensemble zu einem großartigen Zeugnis der letzten Blütezeit und Ausdrucksform höfischen Lebens in Europa. Hauptbauherren waren die Großherzöge Paul Friedrich und vor allem Friedrich Franz II.

Dieses Ensemble konzentriert sich besonders um das Gebiet des Alten Gartens mit den großen und prachtvollen Staatsbauten. Das Schloss bildet

seine Krone und die historische Mitte und weist eine Besonderheit auf, die es heutzutage einzigartig unter den Schlössern des 19. Jahrhunderts in Europa macht: Wichtig ist nämlich, dass wir es hier mit einem Residenzschloss zu tun haben, das unterscheidet das Schweriner Schloss klar von vielen anderen europäischen Schlössern im historistischen Stil, die zu dieser Zeit gebaut wurden, welche im Gegensatz zu Schwerin überwiegend als Jagd- und Lustschlösser und private Rückzugsorte dienten.

Zu einem Residenzschloss gehört natürlich ein Thronappartement. Solche Thronappartements des 19. Jahrhunderts sind – zumindest in Deutschland – in dieser Form nicht mehr erhalten. In allen großen Schlössern, wie z. B. München, sind sie während des Zweiten Weltkrieges untergegangen und danach auch nicht mehr rekonstruiert worden. Solche Thronappartements – ich gehe später nochmals etwas näher darauf ein – sind eine eigenständige Erfindung jener Epoche und damit etwas ganz Typisches für die monarchische Repräsentation des 19. Jahrhunderts, die unser Bild von Schlössern und Königtum ganz maßgeblich geprägt hat, denn der Thronsaal erscheint in populären Darstellungen wie Filmen und Comics als unverzichtbarer Bestandteil eines Schlosses, egal, in welcher Zeit eine Handlung angesiedelt ist.



- ◀ *Die Kernzone des zukünftigen Welterbes Schwerin umfasst das Schloss mit seinen Gärten, den Alten Garten, Werderstraße und Marstallhalbinsel, den Burgsee und Teile des Schweriner Sees. Eigenständige kleine Kernzonen bilden die Insel Kaninchenwerder, Dom, Schelfkirche, St. Paulskirche und Neustädtisches Palais, da sie untrennbare Bestandteile des Residenzenensembles sind.*

Kartographie: Vermessungs- und Geoinformationsbehörde des Landkreises Ludwigslust-Parchim und der Landeshauptstadt Schwerin. Amt für Stadtentwicklung Landeshauptstadt Schwerin.

Die Elemente des Residenzenensembles

Kommen wir nun zu den einzelnen Elementen des Residenzenensembles:

Wir haben zuerst natürlich das Schloss mit den Gärten, wir haben dann die Seenlandschaft als großartigen Naturraum, der in einem Teilbereich auf jeden Fall zur Kernzone des Welterbes gehört und für die Wirkung des Ganzen unverzichtbar ist, sowohl des Schlosses wie des Alten Gartens. Wir haben dann allerdings innerhalb dieses Ensembles auch noch mehrere einzelne Objekte, so drei historische Schweriner Kirchen und das Neustädtische Palais. Und schließlich wurde aus gutem Grund auch die Insel Kaninchenwerder in das Ensemble hineingenommen.

Die UNESCO fordert in ihren Richtlinien für das anzumeldende Kulturgut die Ausweisung einer Kernzone und einer möglichst weiträumigen Pufferzone. Die Kernzone wird Teile der Stadt, das Schloss, die Schlossgärten und des westlichen Bereich des Ostorfer Berges mit der alten Artilleriekaserne umfassen. Dieser burgartige Kasernenbau dominiert Schwerin und steht

in engem optischen, ästhetischen wie auch funktionalen Bezug zu Schloss und Residenzensemble.

Lange haben die konstruktiven und wissenschaftlichen Diskussionen, was denn die einzelnen Elemente dieses Residenzensembles sein werden und wie groß die Kernzone zu fassen sei, gedauert. Da gab es zeitweise eine große Lösung, die viel mehr Objekte in der Innenstadt und auch außerhalb vorgesehen hatte, dann ist man wieder eher auf eine kleine Lösung zurückgekommen, weil man doch mehr auf den Landschaftsbezug hinsteuerte. Letztendlich hat sich eine kompakte Kernzone durchgesetzt, die in einer ausgedehnten Pufferzone liegen wird. Die Ausweisung einer Pufferzone ist unabdingbar und von der UNESCO-Welterbekommission zwingend vorgeschrieben. Innerhalb dieser Pufferzone werden auch die eben genannten Einzeldenkmäler als Teil der Kernzone liegen, und zwar der **Dom**, weil er im 19. Jahrhundert erneut in Anknüpfung an das 16. Jahrhundert die Grablege des Mecklenburg-Schweriner Großherzogshauses aufnahm, die **Schelfkirche St. Nikolai** als herzogliche Grablege des 18. Jahrhunderts, die im 19. Jahrhundert unter Friedrich Franz II. renoviert wurde, und die **St. Paulskirche**, die ein inhaltlich, historisch bedeutendes Kernelement darstellt. Dann haben wir schließlich das **Neustädtische Palais**, das einen ganz wichtigen Bestandteil des Residenzensembles ausmacht, denn es thematisiert als Bauwerk einen wesentlichen Aspekt der Hofkultur, war es doch das Quartier für hochstehende Mitglieder der



Das Schloss folgt in seiner Anlage dem slawischen Burgwall des 10. Jh. Der historische Um- und Neubau unter Friedrich Franz II. schuf das Idealbild eines Schlosses mit Türmen, Bastionen und aufwändiger Prachtarchitektur, das Ganze eingebettet in den von Lenné entworfenen Burggarten, der den Bau malerisch im See inszeniert. Über die Orangerie öffnet sich die großherzogliche Residenz direkt zum Wasser.

Foto: Rainer Cordes

großherzoglichen Familie. Es diente zuerst als Witwensitz, dann wurde es ab 1844 zwischenzeitlich Wohnsitz für Großherzog Friedrich Franz II., als er das Schloss aus- und umbauen ließ. Für diese Zeit benötigte er eine Interimsresidenz, wozu das Palais ausgebaut werden musste, um den Anforderungen an das höfische Zeremoniell und den Status eines regierenden Fürsten zu genügen. So war u.a. der Anbau eines Festsaaes nötig. Später diente der Bau als Erbprinzenpalais und zum Schluss bis 1920, bis über den Ersten Weltkrieg hinaus, noch einmal als großherzoglicher Witwensitz. Es ist in diesem Zusammenhang durch den Hofbaumeister Hermann Willebrand mehrfach um- und ausgebaut worden.

Das erste und vornehmste Element des Schweriner Residenzensembles ist natürlich das **Residenzschloss** als die bald über 1000-jährige politische, kulturelle und ideelle Mitte von Stadt und Land Mecklenburg, hervorgegangen aus einem slawischen Burgwall des 10. Jahrhunderts, der das Zentrum eines slawischen Burgbezirkes bildete. Daraus erwuchs dann nach der Eroberung Schwerins durch Heinrich den Löwen und seine Gefolgsleute eine deutsche Grafenburg für Graf Gunzelin von Hagen. Im 14. Jahrhundert gelang es den aus dem obotritischen Hause hervorgegangenen Herzögen von Mecklenburg, dieses Besitztum wieder an sich zu bringen. Sie erhoben es dann sehr bald zu einem ihrer bevorzugten Aufenthaltsorte, bis Schwerin Ende des 15. Jahrhunderts zur dauerhaften Residenz mit allen zugehörigen Funktionen avancierte und dieses eigentlich auch bis



Das Kollegiengebäude war der erste große Neubau des 19. Jh. in der Hauptstadt. Seine Architektur rekurriert auf fürstliche Residenzschlossbauten.

Foto: LAKD/AD, Achim Bötiefür

1918 blieb, mit einer kurzen Unterbrechung im 18. und frühen 19. Jahrhundert, als die Residenz, aber nicht die Hauptstadt und die Regierung, nach Ludwigslust verlegt war. Selbst in dieser Zeit behielt das Schloss seine politischen und kulturellen und auch seine militärischen Funktionen als administratives Zentrum des Landes, war es doch Sitz der Regierungskollegien und des Archivs. Und auch die wertvollen landesherrlichen Sammlungen, zumindest ein Teil davon, waren hier untergebracht. Für diese wurde eigens eine barocke Galerie in Fachwerk errichtet. Nicht zuletzt diente das Schweriner Schloss bis zumindest ins frühe 19. Jahrhundert neben Dömitz auch als so etwas wie eine zweite Landesfestung, der äußere Wall wurde in Stand gehalten und war mit Geschützen armiert.

Zum Schloss gehören natürlich seit jeher die Bauten der Hof- und Staatsverwaltung. Im Jahre 1837 wurde die Residenz nach über siebenzig Jahren Absenz von Schwerin offiziell von Ludwigslust zurückverlegt. Der Hof benötigte nun Platz. Nicht mehr alles fand im alten Schweriner Schloss einen Raum, deswegen mussten bestimmte Funktionen ausgelagert werden.

Die Rückverlegung der Residenz hat, wenn man so will, schon relativ zeitig angefangen, noch ehe der Großherzog selbst nach Schwerin zurückzog. Der Anfang wurde 1825 mit dem Bau des **Kollegiengebäudes** gemacht, einem großen, sehr herrschaftlichen Bau des Klassizismus, geplant durch



Das Alte Palais ist ein Konglomerat verschiedener Häuser, die seit 1801 zum Erbprinzenpalais und ab 1837 für Großherzog Paul Friedrich zur Interims-Residenz ausgebaut und zusammengefügt wurden.

Foto: LAKD/AD, Achim Bötefür

Georg Adolph Demmler und Carl Heinrich Wunsch, in seinen monumentalen Formen von gigantischer Wirkung in der damals noch überwiegend von relativ niedrigen Fachwerkbauten geprägten Hauptstadt des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin. Es ist ein palastartiger Bau, der deutlich landesherrlich Macht demonstrieren soll und mit seinem mächtigen

Säulenportikus und dem ehrenhofartigen Vorplatz bewusst an das Residenzschloss eines Fürsten erinnert, wie es damaligen Konventionen entsprach. Dort sollten das Archiv und die Regierungskollegien, die bisher im Schloss ihren Platz gehabt hatten, untergebracht werden.

Schon seit 1801 diente das **Alte Palais** zwischen Kollegiengebäude und Theater am Alten Garten als Sitz des Erbprinzen. Der schlichte frühklassizistische Fachwerkbau war für die Bedürfnisse der erbprinziplichen Hofhaltung 1818 erweitert worden. Als die Residenz 1837 endgültig nach Schwerin zurückverlegt wurde, behielt der neue Großherzog Paul Friedrich seine bisherige Wohnung im Alten Palais bei und ließ dieses durch den nunmehrigen Hofbaumeister Demmler zur Interimsresidenz ausbauen, bis das von ihm vorgesehene neue Residenzschloss am Alten Garten fertiggestellt gewesen wäre. Zugleich stellte sich erneut die Frage des Platzbedarfs für die großherzogliche Hofhaltung, und so entstand auf der Wade wiese der große Marstall-Komplex für die Unterstellung der Pferde und der Wagen. Dieser **Marstall** ist sehr repräsentativ angelegt, denn ein Marstall war nicht nur Funktions-, sondern auch herrschaftlicher Repräsentationsbau mit einer Reithalle im Zentrum, die unter anderem für höfische Festlichkeiten und Reitvorführungen genutzt werden konnte, ganz abgesehen davon, dass in den Stallungen äußerst edle Reittiere standen. Eine Schweriner Besonderheit ist, dass nicht nur der Marstall als wesentlicher Teil der höfischen Infrastruktur bis heute erhalten geblieben ist – solche Anlagen



Der ausgedehnte Marstallkomplex entstand 1838-42 in Sichtbeziehung zum Schloss, die umgebenden Gartenanlagen betten ihn malerisch in die Seenlandschaft ein und stellen so den gestalterischen Bezug zum Burggarten der Schlossinsel als Mittelpunkt der Schweriner Gartenlandschaft (links unten) her.

Foto: LAKD/AD, Achim Bötefür

finden sich auch in manch anderer ehemaligen Residenz –, sondern dass wir hier noch eine ganze Reihe von recht einfachen und simplen Funktionsbauten vorfinden können, die auf den ersten Moment extrem unpräzise, vielleicht sogar langweilig und unbedeutend erscheinen mögen,



Gegenüber dem Marstall stehen verschiedene Infrastrukturgebäude des Hofes, die einen kleinen Vorplatz bilden. Links der ehem. Krankenpferdestall, rechts gegenüber die ehem. Großherzogliche Leinen- und Bettenkammer und der Ziegelbau der ehem. Hofwäscherei von 1895. Die Straße Großer Moor führt als Achse genau auf den Marstall zu.

Foto: LAKD/AD, Achim Bötefür

die aber als Infrastruktureinrichtungen des Hofes ein ganz wesentlicher Bestandteil des höfischen Gesamtensembles sind und das Leben und Arbeiten bei Hofe im 19. Jahrhundert veranschaulichen.

Dazu gehört die großherzogliche **Leinen- und Bettenkammer**, die sich gegenüber dem Marstall erhebt und die Hofbaumeister Hermann Willebrand 1876 und 1878 ausgebaut und erweitert hat. Gegenüber steht ein

kleiner Bau, der bis 1911 im Erdgeschoss den **Krankenpferdestall** beherbergte. Die Obergeschosse dieses Hauses waren vom Hofmarschallamt mit Büros belegt.

Neben der Leinen- und Bettenkammer erhebt sich ein Gebäude, das eher aussieht wie ein kleiner Fabrikbau und in seiner polychromen Ziegelbauweise übrigens sehr typisch ist für das späte 19. Jahrhundert. Sie charakterisiert ihn als untergeordneten Wirtschaftsbau. In der Tat handelt es sich um ein einfaches Funktionsgebäude der höfischen Infrastruktur, beherbergte es doch die **Großherzogliche Hofwäscherei**. Es ist übrigens einer der letzten Bauten des Hofbaumeisters Willebrand und wurde 1895 errichtet.

Ebenso unpräzise erscheint gegenüber den mächtigen Baumasen des Kollegiengebäudes das ehemalige **Großherzogliche Haushaltungsgebäude** in der Schloßstraße, das 1883/84 nach Entwurf des Landbaumeisters Rudolf Zöllner in den Formen der Neurenaissance errichtet wurde.

Am anderen Ende der Stadt, am Ufer des Burgsees, erhebt sich der ehemalige **Jägerhof**. Er ist insofern ein sehr wichtiger Bestandteil des Ensembles, weil das Jagdregal noch bis 1918 zu den wesentlichen Hoheitsrechten eines Landesherrn zählte. Das heißt, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin beanspruchte dieses Jagdrecht für sich. Die Jagd wurde von Großherzog Friedrich Franz II. in der Tat sehr intensiv betrieben. Er hat diesen Jägerhof 1854-56 nach Plänen Hermann Willebrands errichten lassen.



Der Alte Garten ist der zentrale Platz der Stadt und des Landes. Das im 19. Jh. ausgebildete Ensemble ist bis heute vollständig erhalten und wird von den Bauten des Hofes und der Staatsverwaltung dominiert. Im Hintergrund sind die Türme von St. Paulskirche, Dom und Schelfkirche zu sehen.

Foto: LAKD/AD, Achim Bötiefür

Heute beherbergt der rechte der beiden Pavillons das Stadtarchiv, das auch wichtige und aussagekräftige Dokumente zum höfischen Bauwesen und Leben in der Residenz Schwerin birgt.

Die beiden straßenseitigen Pavillons des Jägerhofes dienten als Wohnhäuser für Forstbeamte. Hinten im Hof steht noch – allerdings verdeckt durch einen späteren Einbau – das ehemalige Jagdzeughaus, in dem man die Jagdutensilien aufbewahrt hat. Der Standort des Jägerhofes auf der



Der Alte Garten bei einer Militärparade anlässlich des Geburtstages Großherzog Friedrich Franz IV. im Jahr 1902. Das Bild zeigt, wie wenig sich das Platzensemble seit dem Ende der Monarchie 1918 verändert hat.

Foto: LAKD/AD

anderen Seite des Burgsees gegenüber dem Schloss – übrigens durchaus von diesem aus zu sehen und damit wieder in die Vielfalt der Sichtbeziehungen bewusst integriert, wenn heute auch etwas zugewachsen und durch Einbauten verstellt – hat seinen Sinn, denn südlich davon geht es ins Jagdrevier der Großherzöge nach Ludwigslust zu. Dort finden sich die verschiedenen ehemaligen Jagdschlösser, wie u.a. Friedrichsmoor.

Einen wesentlichen architektonischen Raum des Schweriner Residenzensembles definiert der **Alte Garten**. Er ist eines der Zentren der Residenz und bildete einen großen höfischen Platzraum und den festlichen Auftakt zum Schloss. Und dies aus gutem Grunde, denn der Platz war immer landesherrlicher Besitz; die sogenannte Burgfreiheit entwickelte sich aus der ehemaligen Vorburg heraus. Schon im 17./18. Jahrhundert waren hier wesentliche Gebäude für die Infrastruktur des Herzogshofes und höfische Vergnügen untergebracht, im 19. Jahrhundert wurde der Platz insbesondere unter Friedrich Franz II., teilweise auch schon unter seinem Vorgänger Paul Friedrich, als Landesmitte massiv aufgewertet. Damit steht Schwerin nicht ganz alleine, Ähnliches gab es auch in anderen Residenzstädten dieser Zeit im Deutschen Bund, zum Beispiel in Hannover oder Stuttgart. Aber im Unterschied zu diesen Städten ist in Schwerin das Gesamtbild perfekt erhalten geblieben, während andernorts diese Platzensembles empfindliche Verluste durch Kriegs- und Nachkriegszerstörungen haben hinnehmen müssen. Dort lassen sich diese Ensembles in dieser Reinform mit all ihren zugehörigen, platzprägenden Bauten, die in Schwerin auch im Inneren teilweise sehr gut überliefert sind, nicht mehr oder zumindest nur noch rudimentär ablesen.

Noch Paul Friedrich plante am Alten Garten ein neues Residenzschloss. Es sollte sich an der Stelle des heutigen Museums direkt am Ufer des Sees unmittelbar neben dem alten Schloss erheben, auf welches die Seefront mit zwei Erkern deutlich bezogen werden sollte. Sie hätten Ausblicke auf



Entwurf Georg Adolph Demmlers zur Seefront des neuen Residenzschlosses am Alten Garten für Großherzog Paul Friedrich. Der Bau sollte sich mit Erkern und einer großen Fensterfront zwischen Gusseisenstützen auf das alte Schloss beziehen.

Foto: LAKD/AD, Achim Bötéfür

die verwunschen zugewachsene Insel mit dem alten Schloss als Geschichtsdenkmal der Dynastie erlaubt. Mit dem Neubau sollte hingegen ein großer klassizistischer, damals hochmoderner Residenzbau um einen Innenhof geschaffen werden, von übrigens nicht gerade bescheidenem Umfang, wie der Grundriss des geplanten Palastes ausweist. Die Grundfläche des Neubaus wäre nicht so viel kleiner als die des alten Residenzschlosses gewesen.

Aber trotzdem wollte man das Alte nicht verleugnen. Es war wichtig, die Sichtbeziehung zum Altbau herzustellen, denn in ihm spiegelte sich ja die Anciennität, die alte Geschichte und Tradition von Dynastie, Herrschaft und Land wider. Der von Demmler geplante neue Palast ist dann bekanntermaßen nicht über die Fundamente hinausgelangt, denn Paul Friedrich starb 1842 plötzlich und sein Sohn und Nachfolger Friedrich Franz II. interessierte sich für den Altbau auf der Schlossinsel statt für einen Neubau am Alten Garten.

Schließlich wurde an Stelle des projektierten Schlossneubaus von Hermann Willebrand 1877-82 über den bereits gelegten Fundamenten das Großherzogliche **Museum** errichtet. Es stellt sein Schweriner Hauptwerk dar.

Das Schweriner Museum zählt zu den am besten erhaltenen Museumsbauten des 19. Jahrhunderts in Deutschland, und bis heute funktioniert das von Willebrand erdachte historische Lüftungssystem, ein Zeugnis für die Haustechnik der damaligen Zeit. Das Gebäude belegt die landesherrliche Kulturpflege in der Residenz. Der Bau war ein Prestigeobjekt des Großherzogtums, die in ihm gezeigten landesherrlichen Sammlungen bilden den Grundstock für die Bestände des Staatlichen Museums Schwerin. Hier ist vor allem die Gemäldesammlung zu nennen, die, was einzelne Sammlungsbestände wie die Tierbildnisse Oudrys angeht, europäischen Rang besitzt.

Vor dem Museum steht das Denkmal für Großherzog Paul Friedrich; gegenüber erhebt sich die Siegestsäule, die interessanterweise nicht ganz axial



Das Museum schließt den Alten Garten nach Osten ab und bezieht mit seiner Freitreppe bewusst das bereits 1849 aufgestellte Denkmal für Großherzog Paul Friedrich von Christian Daniel Rauch ein. Ein ionischer Säulenportikus verweist einerseits auf das Museum als klassische Bildungseinrichtung und kennzeichnet andererseits das Haus als landesherrlichen, zum Schlossensemble gehörenden Bau.

Foto: LAKD/AD, Achim Bötefür

auf das Museum bezogen ist, sondern leicht verdreht, sodass man sie auch vom **Eckhof-Platz** zwischen Theater und Museum sehen kann. Das ist nicht ganz unwichtig, weil nach dem Brand des Theaters 1882 und dessen Neubau 1883-86 mit dem Eckhofplatz ein weiterer wichtiger städtebaulicher Raum des Residenzensembles entstehen sollte.

Das **Denkmal für Großherzog Paul Friedrich** wurde von der Bürgerschaft Schwerins angeregt und teilweise finanziert. Sie war ihrem plötzlich verstorbenen Landesvater äußerst dankbar, denn es war ja Paul Friedrich gewesen, der die Residenz 1837 nach Schwerin zurückverlegt hatte. Das hatte dem zu diesem Zeitpunkt etwas verschlafenen Städtchen Schwerin erheblichen Aufschwung beschert, denn die Bürger konnten nun im Hofdienst und als Hoflieferanten von der Anwesenheit des Hofes profitieren. Die Bürger haben nach dem frühen Tod Paul Friedrichs darauf gedrängt, ihm ein Denkmal zu setzen, und dieses, geschaffen von keinem geringeren als Christian Daniel Rauch, ist schließlich 1849 mitten in der Revolutionszeit aufgestellt worden. Allerdings hat der Hof sich sehr schnell in die Planungen und Vorbereitungen eingemischt und natürlich das Ganze an sich gezogen. Friedrich Franz II. und seine Mutter Alexandrine, die Gemahlin Paul Friedrichs, haben dafür gesorgt, dass als Standort der Alte Garten festgelegt wurde. In diesem Denkmal drückt sich ein Gutteil der Wünsche des liberalen, nicht demokratischen, aber sehr wohl doch monarchisch gesonnenen Bürgertums aus, das mehr Rechte beanspruchte, vor allem eine Konstitution, eine moderne Verfassung. So war das von Bürgern initiierte Denkmalprojekt als eine deutliche Aufforderung an den Nachfolger Friedrich Franz II. zu verstehen, ähnlich wie der Vater volks- und bürgernah zu regieren und zu agieren und endlich in Mecklenburg politische und wirtschaftliche Reformen gegenüber der Ritterschaft durchzusetzen. Diese Wünsche und Bemühungen sollten im Jahr der Denkmalsaufstellung

scheitern, aber das Denkmal bringt die Sehnsüchte eines liberal und zugleich monarchisch gesonnenen Bürgertums im 19. Jahrhundert deutlich zum Ausdruck, ist mithin ein wichtiges Zeitdokument für die politisch-gesellschaftliche Situation der Epoche.

Ganz anders verhält es sich mit der **Siegessäule** gegenüber, die 1874 nach Entwurf Willebrands aufgestellt wurde. Hier drückt sich vor allem der Triumph der Fürstenmacht im Deutsch-Französischen Krieg und in der daraus resultierenden Reichsgründung aus. Sie verlieh den Fürsten kurzfristig eine ungeheure Popularität, denn diese konnten jetzt für sich in Anspruch nehmen, die lang gehegten Wünsche ihrer Völker nach deutscher Einheit endlich als Reichseiniger in die Tat umgesetzt zu haben, indem sie freiwillig einen Teil ihrer Souveränität an das neu gegründete preußisch-deutsche Kaiserreich und einen neuen, von ihnen gewählten Kaiser, nämlich an den preußischen König Wilhelm I., abgaben. Als Elemente des vaterländischen Waffenruhmes waren am Fuß der Siegessäule zwei französische Beutekanonen aufgestellt. So bildet die Siegessäule einmal ein zeittypisches Zeugnis für den von den Fürsten errungenen Sieg über Frankreich, dann auch für die mecklenburgischen Soldaten, aber natürlich vor allem für deren Führung durch ihren ruhmreichen Feldherrn, nämlich Friedrich Franz II., der als Landesherr auch die Militärhoheit ausübte und als oberster Feldherr seines Landes selbstverständlich im Feldzug von 1870/71 seine Truppen kommandierte – wenn auch realiter nicht immer sonderlich erfolgreich und effektiv.

Die bauliche Situation des Alten Gartens hat sich seit der Vollendung des Platzensembles im späteren 19. Jahrhundert kaum verändert. Das heute bestehende **Theater** ist Ersatz für das 1882 abgebrannte klassizistische Hoftheater Demmlers. Friedrich Franz II. hat die Fertigstellung des neuen Theaters nicht mehr miterlebt, er starb im Jahr der Grundsteinlegung 1883. Der Neubau wurde unter Friedrich Franz III. 1886 eingeweiht. Er stellt eine Mischung aus Elementen italienischer und französischer Renaissance- und Barockarchitektur dar; ein sehr repräsentativer Bau, der mit einer Säulenfront auf das Schloss und den See als Spiegel bezogen ist. Es gibt im Inneren eigene Räume für den Großherzog und sein Gefolge und natürlich Logen. Das Innere ist u.a. durch den original erhaltenen, gemalten Bühnenvorhang ausgezeichnet, denn es existieren nicht mehr sehr viele derartige Bühnenvorhänge des 19. Jahrhunderts.

Das Theater verfügte über eine eigene Infrastruktur mit zwei speziellen Bauten. Da ist zum eine das **Kulissenmagazin**, das gleichzeitig mit dem Theaterneubau entstand und seither den repräsentativen Abschluss des damals neu gebildeten Eckhofplatzes bildet. Er diene als herrschaftliche Kutschenvorfahrt für den Hof, denn auf der Ostseite des Theaters befindet sich der Eingang für den Großherzog und seine Familie. Mit seiner Bändergliederung bezieht sich der Ziegelbau des Kulissenmagazins deutlich auf die Fassadengestaltung des unmittelbar benachbarten Museums und dessen zugehörige Direktorenvilla.



Zum Theater gehört auch das ehem. Maschinenhaus. Es zeugt vom Einfluss der Industrialisierung auf das Residenzensemble, ermöglichten doch moderne Techniken die Beheizung und Elektrifizierung des Hoftheaters.

Foto: LAKD/AD, Achim Bötéfür

Weitaus unpräntiöser, ja vielmehr wie ein typischer Industriebau der Zeit, wirkt hingegen das ehemalige **Maschinenhaus** des Theaters. Es bildet ein Zeugnis dafür, wie moderne Technik in den Dienst höfischer Repräsentation gestellt wurde. Schwerin besaß – man hatte aus diversen Brandkatastrophen gelernt – eines der ersten Theater mit elektrischer Beleuchtung in Deutschland. Es war überhaupt der erste elektrifizierte Bau in der Stadt. Im übrigen waren hier auch die Heizanlagen für das Theater untergebracht. Der Bau macht den Einfluss der industriellen Revolution auf das Baugeschehen in Schwerin deutlich. Entsprechend der Funktion dieses rangniederen Bauwerkes als reiner Wirtschafts- und Nutzbau ist es relativ zurückhaltend gestaltet. Typisch für die Zeit ist die Gliederung mit den roten Ziegelementen vor den gelben Backsteinflächen. Die großen Prachtbauten hat man hingegen verputzt und sandsteinfarben gefasst, um Natursteinmauerwerk vorzuspiegeln, wie u.a. Theater, Museum und Schloss zeigen.

Bis ins frühe 20. Jahrhundert war das Geheime und Hauptarchiv des Großherzogtums im Kollegiengebäude untergebracht. 1909-11 entstand dann für dasselbe unmittelbar neben dem Kollegiengebäude ein eigenständiger, repräsentativer Neubau, der bis heute das **Landeshauptarchiv** beherbergt. Architektonisch fügt sich der im Reformstil nach Entwürfen von Baudirektor Paul Ehmig errichtete Bau mit seiner abstrahiert klassizistischen Putzfassade in das Gesamtbild der Regierungsbauten am Alten Garten ein

und bildet einen repräsentativen Bau an der Wasserfront zum Burgsee. Es ist zugleich der letzte repräsentative Staatsbau der großherzoglichen Residenz.

Kaum war das Schloss fertig, wurde auf großherzogliches Betreiben ab 1858 die **Werderstraße** angelegt, um zum einen eine bessere Verbindung zwischen Schloss und Marstall zu schaffen, zum anderen aber auch eine schönere Aussicht vom Schloss aus zu erhalten, denn bisher blickte man aus den Räumen in den Obergeschossen nur auf Hinterhofgärten, Bretterzäune und Verschläge. Nun entstand am gegenüberliegenden Ufer eine vornehme und prachtvolle Reihe von **Villen**, überwiegend im Neorenaissancestil erbaut, die sich auch in Bau- und einzelnen Ornamentformen, teilweise an der Architektur und dem Dekor des Schlosses orientiert. Zumindest die dem Schloss direkt zugewandten Häuser hat wieder Willebrand in seiner Eigenschaft als Hofbaumeister geplant, sicherlich im Auftrag des Großherzogs, während die Gebäude selbst durch Investoren errichtet werden. Hier fanden sich Bauunternehmer zusammen, u. a. Zimmerleute, welche diese Gebäude quasi als Spekulationsobjekte erstellten und an vermögende Interessenten vermieteten oder verkauften. Selbstredend bildete die Villenreihe in direkter Nähe zur landesherrlichen Residenz und den Gärten am Marstall und auf der Schlossinsel für den Adel und das vermögende Großbürgertum, das in entsprechenden Beamtenpositionen saß, sehr schnell eine bevorzugte Lage.

Schließlich kommt noch ein Aspekt ins Spiel: Ganz hinten, als Blickfang über dem Burgsee, thront die **Alte Artilleriekaserne** auf dem Ostorfer Berg, ein monumentaler, bewusst burghaft gestalteter Bau, in dem sowohl das Vorbild des Wiener Arsenalts wie auch diverser preußischer Kasernenbauten sichtbar wird. Dieser ausgedehnte, um einen weiten Innenhof gruppierte Komplex steht nicht umsonst auf einer Anhöhe. Von dort aus konnte man nämlich sowohl die wichtige Einfallstraße über den Ostorfer Berg zum Berliner Tor überwachen, zum anderen direkt das Schloss, und man konnte gegebenenfalls auch über den Schlossgarten Kanonen und Geschütze direkt zum Schloss bringen, sollte es zu einem Volksaufstand kommen.

Nun kommen wir zu den Exklaven dieser Kernzone, nämlich zuerst zum **Neustädtischen Palais**, das im Kern 1780 als herzogliches Witwenpalais entstand und dann unter Friedrich Franz II. 1854 als Interimspalais durch Demmler erweitert und später durch Willebrand noch zweimal umgebaut worden ist, nämlich einmal für den Erbprinzen, den späteren Friedrich Franz III., und dann für die großherzogliche Witwe Marie, dritte Gemahlin von Friedrich Franz II.. Aus dieser Zeit der späteren Umbauten stammt unter anderem das vergoldete Gusseisentreppenhaus, das die Verwendung damals hochmoderner Baumaterialien zeigt. Auf diesen Aspekt komme ich später noch einmal zurück.



Der inneren Sicherheit diente die Alte Artilleriekaserne auf dem Ostorfer Berg, die nach der Revolution 1856-63 errichtet wurde. Wie eine Burg thront sie über dem Schlossgarten und bildet als bewusst in den Gartenraum einbezogene Staffage den Hintergrund für Schloss und Burgsee.

Foto: Christian Ottersbach

Dann haben wir drei Kirchen, einmal den **Dom** als Grablege, der inhaltlich für den Ausbau der Residenz durch Friedrich Franz II. und sein politisch-dynastisches Bauprogramm von größter Bedeutung ist, denn der Großherzog hat den Dom das erste Mal seit dem 16. Jahrhundert in bewusster Anknüpfung an den großen Einführer der Reformation, seinen Vorfahren Herzog Johann Albrecht I., wieder als landesherrliche Grablege eingerichtet. Johann Albrecht I. war überdies derjenige Herzog, der Schwerin im 16. Jahrhundert zur Residenzstadt und besonders das Schloss ausgebaut hatte. Friedrich Franz II. ließ nun seinen Vater Paul Friedrich in der Scheitelkapelle des Domchores beisetzen.

In programmatisch enger Beziehung hierzu steht die von Friedrich Franz II. 1858 veranlasste Renovierung der **Schelfkirche**, die als barocker Bau die Grablege der großherzoglichen Vorfahren des 18. Jahrhunderts birgt. Grablegen sind ganz wesentliche Elemente der fürstlichen, landesherrlichen Memoria, damit kommt ihnen innerhalb der höfischen Kultur und eines Residenzensembles ein besonderer Stellenwert zu. Hier wird die Erinnerung an die Vorfahren aufrechterhalten und somit die regierende Dynastie über ihre Ahnen und eine lange Geschichte in ihrem Herrschaftsanspruch für die Gegenwart und Zukunft legitimiert.

Das Ensemble der drei Kirchen wird abgerundet durch die **St. Paulskirche**, die in ihrem Namen an den Vater des Bauherrn, Großherzog Paul Friedrich, erinnert.

Nicht zuletzt ist es die **Kulturlandschaft**, mit den **Gärten**, die so wichtig für Schwerin und die landschaftliche Einbindung und Wirkung seines Residenzensembles ist. Sie macht einen wesentlichen Teil der Qualität des Gesamtbildes aus. So öffnet sich der Burggarten als Zentrum des Ganzen mit der Orangerie zur Seenlandschaft und zum Schlossgarten mit seinen diversen Einrichtungen wie dem Kreuzkanal aus dem 18. Jahrhundert, den Treibhäusern oberhalb des alten Küchengartens und dem von Bäumen umstandenen sog. Hippodrom, einer Anlage, die auf die Ausgestaltung des Schlossgartens durch Hofgärtner Theodor Klett nach Entwürfen Peter Joseph Lennés zurückgeht. Lenné entwarf auch den Grünhausgarten innerhalb des Schlossgartens, der als großherzoglicher Privatgarten diente.

Vom Schlossgarten eröffnen sich wiederum zahlreiche von Lenné und Klett geplante und ausgeführte Sichtachsen. So ergeben sich vom Hang des Ostorfer Berges vielfältige Blickbezüge zum Schloss und auf die Seen. Von wesentlicher Wirkung für das Ganze sind die weiten Flächen der Seen, denn sie steigern die mannigfachen, immer wieder neuen Blickbezüge, die sich dem Spaziergänger in den Gärten, auf der Schlossinsel oder am Alten Garten und auf der ebenfalls nach Vorschlägen Lennés gärtnerisch gestalteten Marstallhalbinsel eröffnen. Es ist das Sich-Öffnen der Bauwerke der Residenzanlagen hin zu dieser Landschaft, zum Wasser, und umgekehrt die Einbeziehung des Wassers in das Ensemble wie auch die Sichtbezüge der einzelnen Bauten des Ensembles zueinander über die Wasser- und



*Die dem See und Schlossgarten zugewandten Fassaden des Schlosses folgen male-
rischen Kompositionsprinzipien. Den streng symmetrischen Charakter der auf den
barockzeitlichen Kreuzkanal orientierten Schlossgartenfassade bricht der aus der
Achse gerückte Hauptturm.*

Foto: Christian Ottersbach

Grünflächen hinweg, welche die einzigartige Qualität des Schweriner Residenzensembles ausmachen.

Zu diesen landschaftlich-gärtnerischen Bezügen gehört unabdingbar auch die Insel **Kaninchenwerder**, die nach Vorschlägen Lennés durch Klett als *ornamented farm*, als eine Mischung aus landwirtschaftlichen Nutzflächen und Park, gestaltet wurde und in Sichtbeziehung zum Schloss steht. Kaninchenwerder bildete schon seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein beliebtes Ausflugsziel für die Schweriner, war aber landesherrlicher Besitz. Von den Spazierwegen und Aussichtspunkten auf der Insel eröffnen sich großartige und malerische Aussichten auf Schloss und Stadt. Kaninchenwerder ist damit fester Bestandteil der Schweriner Garten- und Parklandschaft und wurde daher in die Kernzone des Residenzensembles einbezogen.

Fassen wir das Gesagte einmal kurz zusammen:

Das Residenzensemble Schwerin ist seit dem frühen Mittelalter gewachsen, seit der Slawenzeit, seine Hauptbauphase und seine Blütezeit liegen aber deutlich im 19. Jahrhundert. Und das ist das Zeitalter von Romantik, Revolution und Historismus. Dieses bildet daher den für das Welterbe baulich wie inhaltlich logischen und relevanten Zeitabschnitt, es hat das Ensemble in seiner bis heute gültigen Gestalt maßgeblich geprägt. Und so ist das Schweriner Residenzensemble hauptsächlich ein Zeugnis für die höfische Residenzkultur im 19. Jahrhundert.

Die Kriterien für die Welterbeanmeldung

Kommen wir nun zu den einzelnen Kriterien:

Die UNESCO gibt einen bestimmten Kriterienkatalog vor, anhand dessen man seinen Welterbeantrag einzuordnen, auszuwählen hat. Was passt, welches Kriterium lässt sich auf Schwerin anwenden? Auch das ist in Schwerin mehrfach diskutiert worden. Inzwischen sind wir zu dem Schluss gekommen, dass vor allem zwei Kriterien in Frage kommen:

Zeugnis einer kulturellen Tradition

Das erste ist das sogenannte **Kriterium iii**, das Zeugnis einer Kultur. Da heißt es: Das Kulturgut soll „ein einzigartiges oder zumindest außergewöhnliches Zeugnis einer kulturellen Tradition oder einer bestehenden oder untergegangenen Kultur darstellen“.³

Schwerin erfüllt das meines Erachtens. Denn das Residenzensemble Schwerin veranschaulicht in seiner spezifischen Ausprägung die Spätphase der höfischen Kultur im Europa des 19. Jahrhunderts. Wesentliche funktionale und architektonische Zusammenhänge einer Residenz sind bis heute sicht- und erlebbar. Monarch und Hof dominieren architektonisch diese

3 Welterbe-Manual. Handbuch zur Umsetzung der Welterbekonvention in Deutschland, Luxemburg, Österreich und der Schweiz. Bonn 2009, S. 221, § II. D., 77.

Residenzstadt mit ihren funktionalen Einrichtungen und Repräsentationsbauten. Das Schloss weist übrigens, das hatte ich schon erwähnt, das letzte erhaltene Thronappartement des 19. Jahrhunderts, die Nachfolge des von Napoleon Bonaparte als Konsul und Kaiser etablierten Modells, auf. Es ist ein einzigartiges Zeugnis der vom Zeremoniell geprägten Hofkultur der Epoche. Dieses Thema der Hofkultur spielt für Schwerin also eine zentrale Rolle.

Man muss sich hierbei stets den zeithistorischen Kontext bewusst machen, vor dem das Residenzensemble zu betrachten und zu verstehen ist, aus dem es sich zu guten Teilen erklärt: Im Jahr 1806 ging das Heilige Römische Reich Deutscher Nation unter. Napoleon Bonaparte fegte es quasi hinweg, an die Stelle des alten Reiches trat der Rheinbund, ein Zusammenschluss deutscher Landesherren, welche Napoleons Vasallen waren. Diese Rheinbundfürsten erhielten für ihr Bündnis mit Frankreich Titel und Rang erhöhungen, allerdings nicht die Herzöge von Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, sie wollten lieber an ihrer Neutralität festhalten. 1808 wurden sie letztendlich von Napoleon gezwungen, dem Rheinbund beizutreten. Im Jahr 1813 waren es aber die Mecklenburg-Schweriner, die als erste auch wieder aus diesem Staatenbund ausscherten, sich der Koalition von Preußen, Österreich und Russland gegen Napoleon anschlossen und an den Befreiungskriegen mitwirkten. Die Belohnung dafür konnte mittels geschickter Diplomatie auf dem Wiener Kongress errungen werden: Mecklenburg-Schwerin wie auch Mecklenburg-Strelitz wurden beide zu Großherzögümern erklärt und damit zum ersten Mal im Laufe ihrer

Geschichte souveräne Staaten innerhalb des neu gebildeten Deutschen Bundes. Als Herzogtümer hatten sich die beiden mecklenburgischen Staaten bis zum Ende des alten Reiches in Lehnsabhängigkeit zum römisch-deutschen Kaiser befunden. Diesen gab es nun nicht mehr, man war zum ersten Mal definitiv unabhängig. Und genau das schlug sich wenige Jahrzehnte später im Schweriner Schlossbau nieder, und überhaupt in der Tatsache, dass man die Residenz nach Schwerin zurückverlegte, denn man konnte eigentlich nicht mehr in Ludwigslust residieren. Es lag zu weit ab, war nie das Landeszentrum, war auch zu klein und ein bisschen zu ländlich. Es musste schon eine große Hauptstadt sein, um den neu errungenen Status zu dokumentieren, und so kehrten Großherzog und Hof nach Schwerin zurück. Man musste Schwerin folglich repräsentativ ausbauen, um mit den anderen Residenzen innerhalb des Deutschen Bundes mithalten und ein gewisses Niveau der Repräsentation und Selbstdarstellung gegenüber den anderen deutschen Fürsten wahren zu können, denn der neue Status des Großherzogs war letztendlich mit der gesellschaftlichen Verpflichtung verbunden, den neuen Rang nach außen zu repräsentieren. Denn – und das ist wichtig – einem Großherzog gebührte die Anrede „Königliche Hoheit“, das heißt er hatte quasi königlichen Rang, und das kam ganz gelegen, denn das mecklenburgische Herrscherhaus führte sich – seit dem Spätmittelalter wurde dies immer wieder betont – mit den Obotriten auf ein slawisches Königshaus zurück. Diese königsgleiche Stellung wird im Schlossbau ständig und überall thematisiert. Aufschlussreich



Der Großherzog als souveräner Landesherr im Deutschen Bund positioniert sich deutlich unter den Monarchen Europas. Sie erscheinen in den Terrakottareliefs der Gartenseite, darunter der Papst und der osmanische Sultan Abdülmecid.

Foto: Christian Ottersbach

ist dabei eine Betrachtung der Terrakottareliefs auf der Gartenseite: Hier erscheinen neben diversen mit Mecklenburg-Schwerin verwandten und befreundeten europäischen Königen der Papst und der osmanische Sultan Abdülmecid, zugleich Kalif und damit der Beherrscher aller Muslime. Hier tritt also einerseits das religiöse Oberhaupt der katholischen Kirche auf, zum anderen das der muslimischen Welt. Und wer war nun das Oberhaupt der protestantischen Kirche in Mecklenburg? Natürlich der Großherzog als

Oberbischof und Landesherr. Friedrich Franz II. stellte sich also als religiöses Oberhaupt neben Papst und Kalif, was seine Identifikation mit der Rolle protestantischer Landesherren als Oberhäupter ihrer Landeskirchen ausweist. Daneben erscheinen auch noch die Könige von Preußen, Dänemark, Hannover und Sachsen. Friedrich Franz II. stellte sich als Bauherr seines Residenzschlusses also in eine Reihe mit der ersten Garde souveräner Landesherren, und dies nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa. Das sollte seine Stellung innerhalb des Ranggefüges sinnfällig vor Augen führen. Das Konzept hierzu übernahm Friedrich Franz aus der Renaissancezeit, denn schon im 16. Jahrhundert wurden am Außenbau des Schweriner Schlosses in Terrakottabildnissen diverse deutsche Herrscher dargestellt, und schon damals ging es darum, dass sich die Herzöge von Mecklenburg auf einer Ebene mit den ganz besonderen Reichsfürsten, mit den Kurfürsten und Herzögen, präsentieren wollten. Dieses Konzept war im 19. Jahrhundert offensichtlich noch bekannt und wurde im Sinne des Historismus wieder aufgegriffen.

Die so im Außenbau des Schlosses vorgeführte souveräne Stellung des Großherzogs, der als Herrscher von Gottes Gnaden regierte, benötigte auch eine bestimmte zeremonielle Repräsentationsform im Inneren, und dazu gehörte ein Thronsaal, der eine genuine Erfindung des 19. Jahrhunderts ist, was man kaum glauben mag, denn in jedem Märchen- und Ritterfilm thront der König gewöhnlich am Ende eines langen Saales auf einem leicht erhöht stehenden Herrschersitz. Thronsäle sind so ein schönes



Die Terrakottareliefs beziehen sich inhaltlich auf ein Bildprogramm des 16. Jhs. Schon Johann Albrecht I. inszenierte sich als ranggleicher Herrscher unter deutschen Herzögen und Kurfürsten, die in Medaillons dargestellt wurden.

Foto: Christian Ottersbach

Beispiel dafür, wie sehr unsere Wahrnehmung von monarchischer Repräsentation durch eben diese Epoche geprägt wurde. Zwar gab es schon in der Renaissance- und Barockzeit Audienzgemächer mit Thronbaldachinen, aber keine eigenständigen Thronsäle. Die Audienzzimmer waren in der Regel Teil eines Appartements mit Schlafzimmer, Kabinett und Garderobe. Im 19. Jahrhundert sollte sich dies grundlegend ändern.

Die Idee des Thronsaales geht auf Napoleon zurück. Er ließ im alten französischen Königspalast der Tuilerien in Paris das erste Mal einen Thronsaal mit einem dazugehörigen Thronappartement einrichten, d.h. eine Folge von bestimmten Gesellschaftsräumen, reinen Repräsentationsräumen ohne Schlafzimmer. Vorher galt das Paradeschlafzimmer als der besonders vornehme Raum. Nun trennte man zwischen einem Staatsappartement mit dem Thronsaal und einem Privatappartement, und darin folgten so gut wie alle deutschen Rheinbund- und Bundesfürsten dem Vorbild des französischen Kaisers, zumindest diejenigen, die einen königlichen oder königgleichen Rang einnahmen, nämlich die Könige und Großherzöge. In Schwerin gab es mit dem Neubau des Schlosses die Gelegenheit, ein modernes, ganz neues Thronappartement einzurichten, wobei allerdings der Thronsaal im Sinne der Berufung des Historismus auf die geschichtliche

Die Schlössergalerie bildet den repräsentativen Auftakt zum Thronappartement und führt das großherzogliche Territorium vor. ▶

Foto: LAKD/AD, Achim Bötefür



Kontinuität an einem besonders historischen Ort, nämlich in einem der alten Teile des Schlosses, im Bischofshaus, eingerichtet wurde, womit man sich also bewusst auf Anciennität und Geschichte des Hauses bezog. An seiner Stelle hatte sich wohl schon zuvor das herzogliche Audienzzimmer befunden.

Das Thronappartement nahm seinen Ausgang mit zwei Vorzimmern an der durch das Feuer von 1913 zerstörten Goldenen Treppe, die heute etwas unpräzise wirken. Von dort gelangt man weiter in die Schlössergalerie. Hier wird mit der Darstellung der landesherrlichen Schlösser und von mecklenburgischen Trachtenpaaren das großherzogliche Territorium vorgeführt. Man gelangt weiter in die Ahnengalerie, welche die lange, stolze Reihe der Vorfahren des mecklenburgischen Großherzogshauses präsentiert, und schließlich betritt man den Thronsaal selbst, wo der Besucher auf den aktuell regierenden Herrscher aus dem mecklenburgischen Großherzogshaus traf, der, wenn er denn nicht persönlich zur Audienz anwesend war, stets zusammen mit seiner Gemahlin im Bildnis präsent ist, nämlich in Form zweier Staatsporträts zu beiden Seiten des Thronbaldachins. Hier befindet man sich also in der ideellen Mitte des Landes. Der Thronsaal ist der Haupt-, Staats- und Repräsentationsraum und, um das nochmals zu betonen, es gibt in ganz Deutschland kein weiteres Thronappartement mehr, das in dieser Form, in dieser Ausstattung und in dieser Reichhaltigkeit überliefert ist. Es steht in direkter Verbindung zum ehemaligen Appartement des Großherzogs wie auch zum einstigen Goldenen Festsaal.



In der Ahnengalerie wurden die Vorfahren des regierenden Großherzogs vorgeführt.

Foto: LAKD/AD, Achim Bötefür

Wesentlicher Bestandteil der landesherrlich-höfischen Repräsentation ist die architektonische Inszenierung, und diese beruhte seit der Renaissancezeit auf dem Kanon der aus der Antike hergeleiteten

Säulenordnungen. Diese Säulenordnungen verstand man seit dem 17./18. Jahrhundert als Ausweis von Prachtarchitektur, und deren Regeln hatten auch noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre Gültigkeit. Ein landesherrlicher Residenzbau musste als Palast, als Sitz des Regenten den etablierten Prachtkategorien entsprechen. Deswegen hat das Schloss in Schwerin nämlich im Gegensatz zu den ersten Entwürfen von Demmler, die noch eine neugotische Burg vorsahen, Säulenordnungen erhalten. Ein neugotischer Bau, wie ihn der Hofbaumeister zuerst geplant hatte, wäre für ein Residenzschloss völlig unangemessen und lediglich bei Lust- und Jagdschlossbauten anwendbar gewesen. Mit der Wahl der französischen Renaissance konnte man hingegen einen Baustil verwenden, der nicht nur historisch zur Entstehungszeit der älteren Schlossflügel aus dem 16. Jahrhundert passte, sondern zugleich den Prachtkategorien eines landesherrlichen Palastes entsprach. Mit dem Bezug auf das Vorbild der Loireschlösser, insbesondere auf Chambord, wählte man das allerhöchste Niveau königlicher Baukunst der französischen Renaissance, einen mithin königlichen Stil, der dem königlichen Haus der Obotriten angemessen war. Die Säulenordnungen der Antike, auf welche sich die europäische Baukunst seit der Renaissance berief, kannte mehrere, hierarchisch gegliederte

Der Thronsaal bildet das Herzstück der Residenz. Er war ideeller Mittelpunkt von Schloss, Residenzstadt und Großherzogtum. ▶

Foto: SMS, Elka Walford



Säulenformen, die sich in den jeweiligen Kapitellen und Gebälken der Ordnungen ausdrückten. Als prachvollste und einem Königspalast angemessenste Ordnungen galten die korinthische und die komposite Ordnung. Beide finden sich am Schweriner Schloss. In ihrer Gestaltung bezog man sich am Triumphportal des stadtseitigen Eingangs sogar noch auf das Land Mecklenburg und sein Herrschergeschlecht, indem die Voluten der korinthischen Kapitelle als Greifen gestaltet sind, zwischen denen Zepter oder Schwert als Ausweis der landesherrlichen Regierungsgewalt sitzen. Säulen zieren dann auch einige andere Gebäude des Residenzensembles in unmittelbarer Nähe zum Schloss am Alten Garten, nämlich zum Beispiel das Museum und das Theater. Aber – und das ist sehr aufschlussreich – dieser erweiterte „Vorhof“ des Schlosses ist viel zurückhaltender in der Instrumentierung seiner Architektursprache als das Schloss selbst. Die Säulenordnung, die am Schloss omnipräsent erscheint, ist die sogenannte korinthische Ordnung, im Hof sogar zur kompositen Ordnung, einer Verbindung aus der korinthischen und ionischen Ordnung, gesteigert. Demgegenüber nehmen sich Kollegiengebäude, Theater und Museum zurück: sie zeigen die ionische Ordnung.

Ähnlich wie die Gesellschaft hierarchisch strukturiert war, so war es auch die Architektur, durch die Architektur brachte man Hierarchien zum Ausdruck. Daher mussten die Bauten am Alten Garten dem Schloss gestalterisch untergeordnet sein, zugleich aber mussten diese immer noch als



Am Schloss erscheinen die ranghöchsten Säulenordnungen der klassisch griechisch-römischen Architektur, nämlich Corinthia und Composita. Die Corinthia wurde gleichsam mecklenburgisiert: zwischen dem Wappenhalter Greif erscheinen Szepter und Schwerter als Ausweis der weltlichen Macht des Großherzogs.

Fotos: Christian Ottersbach



Staatsbauten deutlich hoheitsvoll wirken. Hier wird also mit sehr feinen Mitteln differenziert zwischen den einzelnen Gebäuden und ihren Bezügen zueinander.

Die Großherzöge griffen als Bauherren auch immer wieder selbst in den Stadtraum durch Vorgaben ein. Ich hatte dies vorhin schon bei den Villen an der Werderstraße angesprochen, und es waren Demmler und Willebrand als Hofbaumeister, welche die Vorstellungen der fürstlichen Bauherrschaft umzusetzen hatten. So wurde z. B. der Große Moor aufgeweitet, in dessen Achse man den Marstall platzierte. Die Aufweitung der Straße brachte diesen herrschaftlichen Komplex nun besser zur Geltung; das Herzstück des Marstalls, die Reithalle, sitzt genau in der Mitte und bildet den Ziel- und Endpunkt für den Großen Moor.

Der Landesherr war letztendlich derjenige, der alles gestaltete, und damit stehen natürlich das Schloss und die Person des Großherzogs im Zentrum der Residenz, auf sie wurde alles ausgerichtet.

So gibt das Schweriner Residenzensemble ein einmaliges Zeugnis der Hofkultur des 19. Jahrhunderts, wobei in seinem Zentrum das erwähnte Thronappartement mit dem Thron als idealer Mitte steht. Damit haben wir definitiv das Zeugnis einer bestimmten Kultur im Sinne von Kriterium iii vor uns, übrigens einer untergegangenen Kultur, die natürlich heute so zumindest bei uns in Deutschland und in vielen anderen europäischen Staaten nicht mehr existiert.

Erbe von menscheitsgeschichtlicher Bedeutung

Betrachten wir nun das zweite in Frage kommende **Kriterium iv**, das Erbe von besonderer menscheitsgeschichtlicher Bedeutung. Das Kulturgut soll nach dem Kriterienkatalog der UNESCO „ein hervorragendes Beispiel eines Typus von Gebäuden, architektonischen oder technologischen Ensembles oder Landschaften darstellen, die einen oder mehrere bedeutende Abschnitte der Menschheitsgeschichte versinnbildlichen“⁴, und auch das können wir in Schwerin festmachen.

Ich hatte ja vorhin schon angesprochen, dass wir in Schwerin ein geschlossenes Ensemble des 19. Jahrhunderts vor uns haben. Dieses Jahrhundert war eine Zeit der Umbrüche, eine Epoche der Revolutionen, der politischen wie auch der gesellschaftlichen und technischen Umwälzungen. Seit der Französischen Revolution 1789 befand sich die Welt in einem gewissen Umbruch. Die Monarchien mussten zunehmend auf die Veränderungen und die vielfältigen Wünsche ihrer Untertanen reagieren. Sie taten dies zum Teil durch Einführung von Verfassungen und durch den unmittelbaren Ausweis von Bürgernähe, denn das Bürgertum mochte zwar liberal denken, war aber durchaus noch in weiten Teilen monarchisch gesonnen. Wichtiger noch aber wurden bestimmte Legitimationsstrategien: die Landesherren versuchten die althergebrachte Ordnung zu rechtfertigen,

4 Welterbe-Manual. Handbuch zur Umsetzung der Welterbekonvention in Deutschland, Luxemburg, Österreich und der Schweiz. Bonn 2009, S. 222, § II. D., 77.

indem sie sich ganz bewusst auf Geschichte, dynastische Tradition und Religion beriefen. Die Thematisierung von Geschichte als Ausweis der Anciennität war dabei keine Erfindung des 19. Jahrhunderts, sondern vielmehr Teil einer Jahrhunderte alten Adelskultur. Allerdings erlangte diese Legitimationsstrategie nun herausragende Bedeutung, um sich so von den liberalen bürgerlichen Bewegungen abzugrenzen, denn was die Bürger nicht besaßen, das konnte der Adel zur Genüge vorweisen: eine lange Tradition und Geschichte. Für das Schweriner Residenzensemble spielt diese Strategie eine besondere und zeittypische Rolle. Historistische Bauformen sollten das monarchische Gottesgnadentum der Großherzöge von Mecklenburg-Schwerin durch die Berufung auf die Geschichte der Dynastie und ihrer auf das Landeswohl ausgerichteten Politik legitimieren helfen. Dem diente auch eine einzigartige Sakraltopografie, mit herrschaftlichen Grablegungen und Herrschaftsständen, die in den Schweriner Kirchen für die herzogliche Familie vorhanden sind. Ich werde hierauf gleich noch näher eingehen.

Das Schweriner Ensemble entstand in einer Zeit dramatischer gesellschaftlicher und politischer Umbrüche und spiegelt diese auch wider. Es stellt in seiner Geschlossenheit ein Musterbeispiel einer kleinfürstlichen Residenz jener Epoche dar. Politisch hatte Mecklenburg-Schwerin nicht viel zu melden, es war eine unbedeutende Mittelmacht, zu mächtig war der große Nachbar Preußen, an den man sich politisch und militärisch eng anlehnte. Umso mehr musste man natürlich den Rang gegenüber anderen Fürstlichkeiten

betonen. Das Schweriner Schloss bildet dabei den letzten Residenzbau von Rang in Europa. Das kann man insbesondere hinsichtlich seiner baukünstlerischen Qualitäten, aber auch auf Grund seiner Dimensionen konstatieren. Erstmals fanden übrigens historistische Formen bei einem Residenzschloss Anwendung. Ich sage absichtlich: bei einem Residenzschloss! Es entstanden natürlich eine ganze Reihe historistischer Schlossbauten vor Schwerin, überwiegend in neugotischen Formen errichtet, aber es handelte sich eben nicht um Residenzschlösser im eigentlichen Sinne, sondern um Nebenresidenzen: Lust- und Jagdschlösser, private Refugien für den Adel.

Die Schweriner Kulturlandschaft, die das Ganze umgibt, stellt mit zahlreichen Blickachsen das Residenzensemble als Mittelpunkt des Staates heraus. Die Bauten des Ensembles beziehen sich aufeinander über diverse Sichtachsen, Architektur und Naturraum durchdringen sich dabei in einmaliger Weise. Es entstehen ganz bewusst inszenierte malerische Bilder.

Im Mittelpunkt des Ganzen steht eigentlich derjenige, der dieses Residenzensemble letztendlich zu seinem Höhepunkt führte und es vollendet hat: Großherzog Friedrich Franz II.. Mit ihm muss man sich beschäftigen, wenn man die inhaltlichen Zusammenhänge des Ensembles und seine Entstehungsbedingungen verstehen will. Friedrich Franz II. war durchdrungen vom Gottesgnadentum und seiner Rolle als lutherischer Oberbischof Mecklenburgs. Er war immerhin der Sohn einer preußischen Prinzessin, die wiederum eine Tochter König Friedrich Wilhelms III. und Luises von

Mecklenburg-Strelitz war. Seine Mutter Alexandrine war sehr fromm, konservativ lutherisch, geprägt vom romantischen Erweckungschristentum, ebenso seine Großmutter väterlicherseits, und beide haben darauf gedrängt, ähnlich wie sein Onkel Friedrich Wilhelm IV., den Knaben möglichst religiös zu erziehen, denn die Religion galt den Monarchen als die beste Versicherung gegen alle Anfechtungen in diesen Zeiten des Umbruchs. Sie bot geistig-moralische Sicherheit, und die Verbindung aus Thron und Altar sollte die Untertanen mit ihren Landesherren zusammenschweißen. Friedrich Franz II. erhielt daher einen Theologen als Erzieher: Theodor Kliefoth. Er sollte später noch für Schwerin sehr wichtig werden und programmatisch an den Bauten Friedrich Franz II. mitwirken – programmatisch wohl gemerkt, nicht als Künstler, sondern als derjenige, der die Architektur inhaltlich ausfüllte.

Der junge Erbprinz wurde von Kliefoth auf seine Rolle als zukünftiger Oberbischof von Mecklenburg vorbereitet. Als Monarch war der Großherzog ein Diener Gottes, ein Werkzeug der Vorsehung, und hatte den Willen Gottes zu erfüllen. Das erforderte einen idealen Herrscher, fast schon einen Heiligen. Zur religiösen Erziehung Friedrich Franz II. zählten daher auch selbst verfasste Gewissensberichte. Friedrich Franz II. hat zeitlebens mit dem an ihn von seiner Umgebung und vor allem von sich selbst gestellten Anspruch gehadert und glaubte, ihn niemals ausfüllen zu können. Das greift übrigens einer um einige Jahre jüngeren, tragischen Figur voraus, nämlich Ludwig II., der ähnlich – obwohl kein orthodoxer Lutheraner, sondern Katholik – versucht hat,



Friedrich Franz II. hat als Bauherr von 1842 bis 1883 das Schweriner Residenzensemble nachhaltig geprägt. Ölgemälde von Franz Krüger im Thronsaal.

Foto: SMS, Jürgen Gebhardt

der Bestimmung zum Gottesgnadentum zu entsprechen. Anders als Ludwig II. zog sich Friedrich Franz aber nicht von der Welt zurück, um ein ideales Königtum zu leben, sondern er stellte seine religiöse Mission und sein Durchdrungensein vom Gottesgnadentum seiner Herrschaft ganz offensiv zur Schau und in den Mittelpunkt seiner Politik.

Friedrich Franz II. war ein ziemlich unsicherer und etwas antriebsloser Charakter, der sehr jung mit gerade 19 Jahren an die Regierung gelangte. Sein Vater Paul Friedrich starb schon 1842. Der junge Mann, der sich von seiner neuen Aufgabe überfordert sah, suchte Orientierung für sein Regierungshandeln zum einen in der Geschichte und damit natürlich zentral in Schwerin, in dessen Residenzschloss als Stammsitz der Dynastie, zum anderen in der Religion.

Gleich nach der Übernahme der Regierung plante der junge Großherzog den Umzug in das alte Schloss; das vom Vater betriebene Projekt eines Palastneubaus auf dem Alten Garten wurde fallen gelassen.

Der Um- und Ausbau des alten Residenzschlosses war das erste und größte Bauprojekt, das Friedrich Franz in Angriff nahm. Das Schloss hatte sich seit dem Mittelalter kontinuierlich entwickelt und war in den vergangenen Jahrzehnten teilweise ziemlich heruntergekommen, konnte mithin die Ansprüche an eine zeitgemäße Fürstenresidenz nicht mehr erfüllen. Nun sollte der Hofbaumeister Georg Adolph Demmler Entwürfe zum Um- und Ausbau vorlegen, doch war dieser mit der gewaltigen Bauaufgabe offenbar überfordert. Seine Planzeichnungen entsprachen nicht annähernd den Vorstellungen

seines Bauherrn. Man zog daher sehr bald auswärtige Kapazitäten heran, nämlich Gottfried Semper und Friedrich August Stüler. Ernst Ludwig Zwirner entwarf als Neugotiker den Chor der Schlosskirche, und es ist durchaus Semper, der wichtige Ideen für den Schlossbau einbrachte, zum Beispiel den großen Mittelrisalit am Burgseeflügel. Auf Semper geht auch die Idee der akzentuierenden Ecktürme zurück, ebenso die Anlage der Orangerie auf der Rückseite, die sich zum Wasser hin öffnet, und auch der große Schlossturm als seeseitige Dominante, der die Orangerie überragt, war Sempers Idee. Allerdings wurden Sempers Entwürfe durch Demmler und seinen Baukondukteur Hermann Willebrand nach einer gemeinsamen Frankreichreise in eine andere Form gebracht, nämlich nach dem Vorbild der Loire-Schlösser. So entstand durch die Mitwirkung mehrerer Architekten ein kongeniales Projekt. Nach dem Ausscheiden Demmlers aus dem Amt des Hofbaumeisters in Folge seines liberalen Engagements für eine neue Verfassung Mecklenburgs während der deutschen Revolution übernahm Stüler den Bau und führte ihn gemeinsam mit Willebrand zuende.

Das Schloss war für Friedrich Franz II. ein religiös aufgeladener Ort, denn es war der Mittelpunkt der mecklenburgischen Christianisierungs- und Reformationsgeschichte. Es bildete ein Symbol für die Niederlage der heidnischen Obotriten im Kampf gegen die Christen, aber auch für die Hinwendung der Slawen zum Christentum unter Pribislaw, und natürlich vor allem ein Monument für die Reformationsgeschichte, denn die Schlosskirche

war der erste reformatorische Predigtraum, der in Mecklenburg überhaupt entstand, und zwar unter Johann Albrecht I.. Dieser Herzog wurde für Friedrich Franz zum Vorbild schlechthin, und er bezog gleich nach seinem Regierungsantritt die alten herzoglichen Zimmer über der Schlosskirche, die einst von Johann Albrecht und dessen Nachfolgern bewohnt worden waren. Der Großherzog kehrte an einen für ihn geheiligten Ort zurück, um sich von diesem und der umgebenden Landschaft für seine Regierung religiös inspirieren zu lassen. Die Schlosskirche wurde dann kurioser Weise im Sinne der Romantik in ihrem typischen Charakter als reformatorischer Predigtsaal mit umlaufenden Emporen, der auf die Kanzel ausgerichtet war, verändert. Aus der Kirche wurde wieder ein längsgerichteter, sehr traditioneller Bau, indem Zwirner den neugotischen Chor anfügte, denn nur die Neugotik galt damals als der Stil, der Religion und Kirche ideal zum Ausdruck bringen konnte.

Wichtig war dem Großherzog die Legitimation durch die Geschichte, die allenthalben im Schloss spürbar war und ist. Friedrich Franz wollte

Wie eine Reliquie ist die protestantische Schlosskirche des 16. Jhs. in den Um- und Neubau des Schlosses unter Friedrich Franz II. einbezogen worden. Sie war wichtiger Bezugspunkt für den Großherzog in seinem religiösen Selbstverständnis als lutherischer Oberbischof seiner mecklenburgischen Landeskirche. ▶

Foto: LAKD/AD, Achim Bötiefür



daher, dass man wesentliche Teile der Renaissance-Anlage erhielt, zumindest die baukünstlerisch und historisch wichtigsten Flügel, die unter anderem aus der Zeit des von ihm so verehrten Herzogs Johann Albrecht stammten. Dazu gehört natürlich der Terrakottadekor, der bei den Neugestaltungen der Fassaden bewusst aufgegriffen wurde, ebenso die Erhaltung bestimmter historischer Räume wie der alten Hofdornitz. Ein umfangreiches Figuren- und Inschriftenprogramm an den Fassaden stellte den engen und steten Bezug auf die Geschichte und Vergangenheit des obotritischen Herrscherhauses her. Dazu zählen die Ahnen des Bauherrn sowie die diversen Burgherren Schwerins, darunter der obotritische König Mistislaw, der im 10. Jahrhundert in seiner Schweriner Burg von einem deutschen Heer belagert wurde. Deutlich wird hier der Anspruch auf die königsgleiche Stellung des Großherzogs, bezog man sich doch absichtlich auf eine slawische Königsdynastie, aus der man hervorgegangen war, und nicht auf irgendwen sonst. Das mecklenburgische Großherzogshaus war übrigens bis 1918 die einzige regierende, aus slawischen Ursprüngen hervorgegangene Dynastie im Heiligen Römischen Reich, im Deutschen Bund und im Deutschen Reich, und sie war letztendlich auch eine der ältesten Dynastien überhaupt in Europa. Das hob das großherzogliche Haus natürlich unter den anderen europäischen Herrscherfamilien rangmäßig deutlich hervor. Und so war ein hohes Alter der eigenen Familie ein wichtiges symbolisches Kapital in der Rangwelt der Höfe.

Mit der Fertigstellung des Schweriner Schlosses war schließlich das Idealbild eines Schlosses entstanden, gekennzeichnet unter anderem durch die Vieltürmigkeit und die reich bewegte, pittoresk komponierte Dachlandschaft des Bauwerks. Beim Bau des Residenzschlosses wurden die malerischen Kompositionsprinzipien des romantischen Historismus vollkommen umgesetzt. Das ganze Gebäude ist auf All- und Vielansichtigkeit aus der Landschaft hin konzipiert, es ergeben sich zahllose Blickbezüge auf das und aus dem Schloss. Es muss möglichst von allen Seiten wirken, anders als ein barocker Schlossbau, der meist nur in Bezug zur zentralen Symmetrieachse orientiert ist. Das Schweriner Schloss ist kein rational aufzufassender Bau, vielmehr appelliert die Architektur des romantischen Historismus, ähnlich dem Barock, an das Gefühl.

Im Schweriner Schloss kulminiert noch einmal alles, was die Vorstellungen eines idealen Schlosses, eines Residenzschlosses zumal, ausmacht. Dazu gehören Türme als traditionelles Element, denn Türme spielten als Erbe der mittelalterlichen Burg noch in der frühen Neuzeit lange eine wichtige Rolle als architektonische, ein Schloss konstituierende Elemente. Sie waren ein wichtiges Statussymbol und weithin sichtbares Zeichen der Macht, erinnerten zudem an die Wehrhaftigkeit der mittelalterlichen Burg, aus der das Schweriner Schloss hervorgegangen war.

Sehr bewusst wurden die Bastionen als Sockel für den Schlossbau beibehalten, sie präsentieren als Ausweis landesherrlicher Militärhoheit den Wohnpalast. Schon Demmler hatte dies in seinen ersten Entwürfen vorgesehen

und die Bastionen stadtseitig als Sockel für die Wohnbauten bestimmt, und auch Semper griff das Motiv auf, entwickelte gar aus dem Festungsbau seinen Schlossgrundriss. Damit steht das Schweriner Schloss in der langen Tradition des festen Schlosses, einer alten europäischen Baugattung, die sich in der Renaissancepoche aus der mittelalterlichen Burg heraus entwickelt hatte; und mit dem großen Hauptturm, der die Silhouette akzentuiert, hat man natürlich auch noch das Bergfriedmotiv aufgegriffen, denn zu einem Schloss gehörte ein Hauptturm. Türme sind geradezu konstitutiv für Schlösser, aber andererseits eben auch die mit Säulen und Pilastern angestrebte Wirkung eines herrschaftlichen Palastes als Bauwerk der sogenannten Prachtbaukunst. Das heißt, hier verschmilzt alles, was ein Residenzschloss nur aufbieten kann und muss. Man kann das Schweriner Residenzschloss quasi als Synthese und Endpunkt, ja vielleicht als letzten Höhepunkt des europäischen Schlossbaus im 19. Jahrhundert begreifen, zumal es, anders als die Schlösser Ludwigs II., eine konkrete Funktion als politischer Raum für eine höfische Öffentlichkeit zu erfüllen hatte.

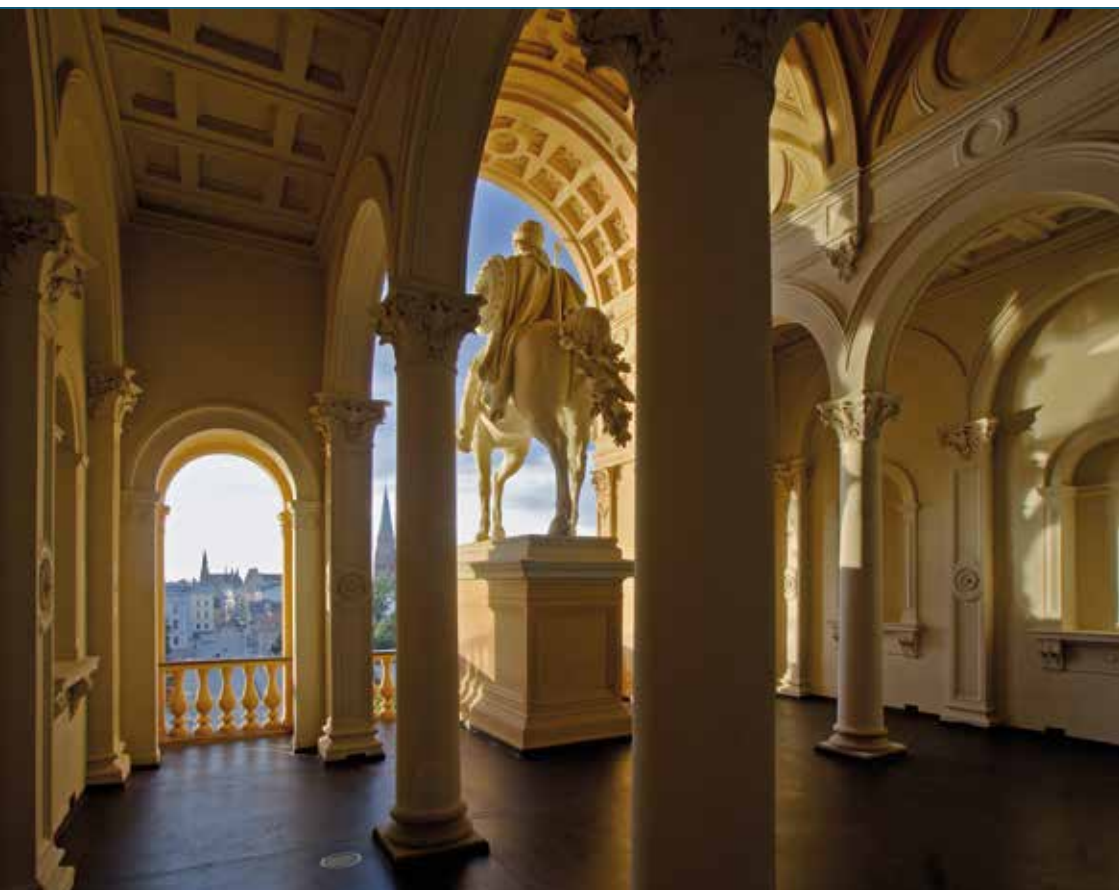
Wie bereits erwähnt, spielten für den Bauherrn die Religion und die Geschichte des Ortes und seiner Dynastie eine bedeutsame Rolle. Es gibt nun als Abschluss des stadtseitigen Torbaus im Schweriner Schloss eine offene Halle, die Niklothalle, die geradezu wie eine Basilika aufgebaut ist und nicht umsonst an einen Sakralraum gemahnt. In diesem steht direkt über dem Haupttor des Schlosses eine große Reiterstatue,



Das Schloss folgt mit seiner Allansichtigkeit den für den romantischen Historismus charakteristischen Kompositionsprinzipien und idealen Auffassungen einer malerischen Einbettung in die umgebende Landschaft. Der Naturraum der Seen als auch der Architekturraum des Residenzensembles am Alten Garten bilden gleichermaßen den Hintergrund für die Inszenierung der landesherrlichen Residenz.

Foto: Jörn Lehmann

welche den Obotritenherrscher Niklot darstellt, jenen heidnischen Slawenkönig, der gegen Deutsche und Dänen in den Kampf zog und fiel, dessen Sohn Pribislaw dann aber zum Christentum übertrat und damit zum ersten christlichen Obotritenherrscher wurde. Zugleich ist diese Figur, die hier hoch über der Schlosseinfahrt und der Stadt steht, eine Art Symbol, denn die Statue steht genau in einer Achse mit der St. Paulskirche. Und diese Kirche ist ganz bewusst in direkter Sichtbeziehung zu diesem Niklot erbaut worden, nachdem das Schloss fertig war. Niklot reitet gleichsam auf die Kirche zu. Er selbst sollte zwar nicht zum Christentum übertreten, aber sein Nachfolger. Hier wird die Christianisierungs- und Kirchengeschichte Mecklenburgs inszeniert und damit die Dynastie als Träger eines göttlichen Auftrages, die christliche Religion zu schützen und zu fördern. Zugleich ist Niklot vielleicht auch als ein Symbol für Friedrich Franz II. zu interpretieren, der ähnlich wie Niklot politisch scheiterte und danach ähnlich wie die Obotriten einen Neuanfang suchte, nämlich in einer verstärkten Hinwendung zum Christentum. Während Niklot seinen verbündeten deutschen und dänischen Feinden zum Opfer fiel, scheiterte der junge Großherzog an der deutschen Revolution von 1848/49. Er hatte, durchaus aufgeschlossen gegenüber den liberalen Ideen, den Mecklenburgern eine Konstitution, eine Verfassung, versprochen. Mecklenburg war bis dato einer der politisch-gesellschaftlich rückständigsten Staaten im Deutschen Bund, immer noch, seit 1755, altständisch organisiert. Daran hatte sich nichts geändert, nach wie vor



Legitimation des großherzoglichen Hauses aus Geschichte und Religion spiegelt die Niklotheater mit ihrem Sichtbezug auf die St. Paulskirche (links im Hintergrund). Diese steht genau in der Achse der Schloßstraße.

Foto: LAKD/AD, Achim Bötefür

bestimmten die mächtigen Landstände des ritterschaftlichen, grundbesitzenden Adels ein Gutteil der Politik, und der Großherzog war finanziell von ihren Steuerbewilligungen abhängig. Als Friedrich Franz II. in der Revolution eine neue Verfassung versprach, sahen die Landstände ihre Felle davonschwimmen und begannen ihn politisch unter Druck zu setzen. Sie fanden einen willigen Verbündeten im Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, der befürchtete, dass sein Territorium von dem größeren Mecklenburg-Schwerin politisch geschluckt werden könnte, denn die neue Verfassung sollte für beide mecklenburgischen Staaten gelten. Den massivsten Druck übte nicht zuletzt ausgerechnet der von seinem Nefen vor allem in architektonischen Fragen stets zu Rate gezogene Onkel des Großherzogs, Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, aus. Dieser drohte sogar mit militärischer Intervention, wenn die Verfassung durchgesetzt werden sollte. Nicht weniger drängten Friedrich Franz seine streng lutherisch-protestantische und sehr konservative Gattin und seine Mutter, das Verfassungsversprechen zurückzunehmen. Das hat Friedrich Franz II. schließlich getan. Es war eine enorme Demütigung des Souveräns durch eine benachbarte Macht, aber auch die eigenen Landstände, gegenüber denen der Großherzog klein begeben musste. Und so suchte Friedrich Franz II. einen politischen Neuanfang, um das Thema der Revolution zu überwinden. Im Glauben fand er Halt, das Christentum sollte ihm Handlungsmaxime für seine zukünftige Regierung sein, das Scheitern im Verfassungskampf sah er als göttliche Prüfung an. In der Einheit der Christen

erblickte Friedrich Franz II. die einzige Möglichkeit, die Differenzen seiner Zeit zu überwinden und die Menschen vereint im Glauben an den Thron zu binden. Die St. Paulskirche wurde hierbei zum persönlichen Glaubensmonument des Großherzogs. Ich komme an dieser Stelle nochmals auf den Theologen Theodor Kliefoth zurück, der dem Großherzog immer noch als persönlicher Berater diente. Nach seinem theologischen Programm wurde die St. Paulskirche erbaut und ausgestattet. Dieses Programm lehnte sich deutlich an jenes an, das zuvor schon nach dem Konzept Kliefoths bei der Renovierung und Neugestaltung der Schlosskirche verwirklicht worden war.

Das großherzogliche Selbstverständnis als lutherischer Oberbischof seines Landes wie auch die Bedeutung, die seiner Dynastie für die mecklenburgische Kirchengeschichte zukam, zeigt besonders schön das Südfenster der Paulskirche, in dem nämlich diverse Aspekte der mecklenburgischen Kirchen- und Herrschaftsgeschichte aufscheinen. Man sieht in den Fenstern den ersten christianisierten mecklenburgischen Herrscher Pribislaw, es erscheint Luther, der vor dem Reichstag in Worms bekennt, es ist Herzog Ulrich bei Annahme der Kirchenkonstitution zu sehen, und natürlich tritt auch Herzog Johann Albrecht I. in Erscheinung, auf den sich ja Friedrich Franz II. besonders bezogen hat. Direkt unterhalb dieses Fensters steht der neugotische Herrschaftsstand, das heißt, der Großherzog war als Oberbischof mit seiner Familie auch bei realer Abwesenheit in seiner Kirche stets präsent. Auf den Stühlen erscheint Friedrich Franz' Monogramm.

Hier wird die mecklenburgische Dynastie in ihrer Bedeutung für die religiöse Erneuerung des Landes in der Reformationszeit inszeniert. Friedrich Franz II. wollte an diese Erneuerung des 16. Jahrhunderts unter Johann Albrecht anknüpfen, nachdem es aus konservativer Sicht durch die Aufklärung im 18. Jahrhundert zu einer Verweltlichung des Denkens und des Glaubens gekommen war. Den Menschen, so die konservative Sicht der Dinge, waren durch die Aufklärung falsche Werte vermittelt worden, sie waren dem Christentum und damit der gottgewollten alten Ordnung entfremdet worden. Sie mussten daher zu einem erneuerten Luthertum zurückgeführt werden.

Mit dem entsprechenden Bild- und Ausstattungsprogramm ordnete Kliefoth den Großherzog in einen Teil des Heilsgeschehens und der Kirchengeschichte ein. Die mecklenburgische Dynastie wird in dieser Sichtweise quasi zum Erfüllungsgehilfen eines göttlichen Heilsplanes, dem Friedrich Franz II. als Oberbischof und erster Diener Gottes in seinem Staat Rechnung zu tragen hatte.

In den Fenstern der St. Paulskirche entwickelte der Theologe Theodor Kliefoth für den Großherzog ein heilsgeschichtliches Programm, das die großherzogliche Dynastie als Erneuerer der Kirche und Vorkämpfer für das Christentum stilisierte. Friedrich Franz II. bezog sich als konservativ-lutherischer Landesherr ideell besonders auf seinen Vorfahren Johann Albrecht I., der das Schloss ausgebaut und die Reformation im Lande durchgesetzt hatte. ▶

Foto: Christian Ottersbach





Der von Friedrich Franz II. wieder als Grablege der Herrscherfamilie bestimmte Dom erhielt in diesem Zusammenhang eine neugotische Ausstattung. Im Herrschaftsstand der großherzoglichen Familie wird die Idee der Monarchie von Gottes Gnaden und die enge Verbindung von Thron und Kirche besonders deutlich.

Foto: LAKD/AD, Achim Bötefür

Die St. Paulskirche steht übrigens nicht nur in engem Sichtbezug zum Schloss, sondern mit ihrem Chor auch über den Pfaffenteich hinweg zur Schelfkirche. Damit komme ich auf die beiden älteren Schweriner Kirchen zu sprechen, die eng mit der Dynastie verknüpft sind und um deren Erneuerung sich Friedrich Franz II. ebenfalls aus historisch-legitimierenden Gründen intensiv gekümmert hat.

Die Schelfkirche ließ Friedrich Franz II. 1858 renovieren, denn sie bildete eine wichtige Grablege des Hauses Mecklenburg. Dem Großherzog ging es bei dieser Erneuerung darum, die Ahnen zu ehren. Auch hier wird also Legitimation über fürstliche Memoria, über Gedenken an die Vorfahren vorgeführt, wie die St. Paulskirche ihren Namen sicher in Erinnerung an den verstorbenen Vater des Großherzogs, Paul Friedrich, trägt. Zum anderen war die Schelfkirche Garnisonskirche. Wie schon gesagt, war der Großherzog der oberste militärische Chef und daher natürlich auch bei entsprechenden Militärgottesdiensten präsent. Hierzu wurde auch in der Schelfkirche im westlichen Kreuzarm ein eigener Herrschaftsstand errichtet, allerdings nicht in neugotischen, sondern in Renaissanceformen, da diese passender zum barocken Raum erschienen. Damit zeigte die Herrschaft, ähnlich wie in der Paulskirche, deutliche Präsenz.

Schon weit vorher, 1842, zeitgleich mit dem Beginn der Planungen und ersten Arbeiten für das Schloss, ließ der Großherzog in bewusstem Bezug auf Johann Albrecht I. die alte Grablege im Dom reaktivieren und hier seinen

Vater Paul Friedrich beisetzen. Er sorgte auch dafür, dass seine Gemahlinnen und er selbst später in den Chorkapellen des Domes beigesetzt wurden. Passend zu dieser Neueinrichtung des Erbbegräbnisses im Dom wurde der Chor neugotisch ausgestattet und ein neuer, stilistisch passender Herrschaftsstand eingerichtet, der dem in der St. Paulskirche ähnelt. In eben dieser Kirche erscheint in einem der Glasfenster und als Figur in einem tabernakelartigen Aufbau über dem Herrschaftsstand der Erzengel Michael, der den Drachen, den Teufel stürzt. Das ist im Zusammenhang mit der Zeit nach 1848/49 ein wichtiger Aspekt, denn hierin drückt sich die Sichtweise des Landesherrn auf die Revolution aus. Neben dem Thema des Historismus als Mittel zur Legitimation des landesherrlichen Gottesgnadentums und der engen Verbindung von Thron und Altar ist es die deutsche Revolution, die nicht ohne deutlichen Einfluss auf das Residenzensemble blieb. 1851, noch während des Schlossbaus, gab Friedrich Franz II. bei seinen Militärs ein Gutachten zur Verteidigungsfähigkeit des neuen Residenzschlosses in Auftrag. Diese schlugen vor, man solle auf den Bastionen, die see- und stadtwärtig liegen, Geschütze aufstellen und die Brustwehren derselben erhöhen. Diese Vorschläge wurden in die Tat umgesetzt, der neue Hofbaumeister Willebrand hat die entsprechenden Änderungen an den Bastionen vorgenommen. Bis heute zeugen Schießscharten, hinter denen zwischen Blumenrabatten schweres Geschütz stand, von der Angst des Monarchen vor der Revolution. Für die Bestückung der Schweriner Schlossbastionen wie auch der damals renovierten Landesfestung



Auch in der St. Paulskirche und der als Garnisonkirche dienenden Schelfkirche, im 18. Jh. Erbbegräbnis der Herzöge von Mecklenburg-Schwerin, ließ Friedrich Franz II. als sichtbares Zeichen seiner Funktion als lutherischer Oberbischof und Landesherr Herrschaftsstände einbauen.

Fotos: LAKD/AD, Achim Bötefür

Dömitz wurden Kanonen aus der aufgelösten deutschen Reichsflotte, die es einmal kurzfristig 1848/49 gegeben hatte, ersteigert. Eines dieser Rohre ist in Dömitz erhalten geblieben. Die Geschütze waren ursprünglich auf schwenkbaren Lafetten montiert, um ein möglichst weites Schussfeld zu erhalten. So hätte man also quasi aus Blumenrabatten heraus eine Emeute, wie man damals einen Aufstand bezeichnete, niederschlagen wollen, sollten die Revolutionäre es wagen, über die Brücken gegen das Schloss zu stürmen. Tatsächlich sind diese Kanonen dann nur eingesetzt worden, um bei der Schlosseinweihung 1857 und anderen festlichen Gelegenheiten Salut zu schießen.

Und damit sind wir auch wieder beim eben erwähnten Erzengel Michael in der St. Paulskirche angelangt, denn der tritt nicht nur dort gleich zweimal in Erscheinung, sondern auch am Schloss, und zwar in einer Figur von August Kiss auf der Bekrönung der Kuppel über dem stadtseitigen Torbau. Ursprünglich wurde diese Plastik im Auftrag Friedrich Wilhelms IV. von Preußen geschaffen, und zwar als Denkmal für die Niederschlagung der Revolution 1849 in Baden. Für den Preußenkönig waren die Revolutionäre gottlose Teufel, die es mit allen Mitteln zu bekämpfen galt. Im

Das Motiv des die Schlange bezwingenden Erzengels als Sinnbild für eine wehrhafte, christlich verankerte Monarchie erscheint auch in den Chorfenstern der St. Paulskirche und über deren Herrschaftsstand. ▶

Foto: Christian Ottersbach



Erzengel Michael fand der Sieg der deutschen Fürsten über die Revolution und der Bestand der alten Ordnung seinen beredten Ausdruck. Der Teufel der Revolution ist niedergeworfen durch die Macht des Christentums, der alten Ordnung, der gottgewollten Monarchie. Und eben dieses Motiv erscheint nun auch auf der Kuppel des Schlosses, über dem von Stüler geplanten Eingangsbau und auch in der St. Paulskirche. Für Theodor Kliefoth war der Erzengel Michael, der das Böse besiegt, ohnehin ein Symbol der Monarchie.

Kommen wir zu einem letzten Punkt, der das 19. Jahrhundert kennzeichnet und auch in Schwerins Residenzensemble seine sichtbaren Spuren hinterlassen hat, bevor wir uns abschließend der Kulturlandschaft zuwenden: der Industrialisierung, und in deren Gefolge der Verwendung neuer, moderner Baumaterialien. So wurde allenthalben im Schloss Gusseisen verwendet, wie schon zuvor im 1838 begonnenen Marstall. Gusseisenstützen, gusseiserne Säulen, teilweise aus mecklenburgischer Produktion in Güstrow, tragen Gewölbe und Decken in Marstall und Schloss. Mit ihnen führte man vor, was das Land an industriellen Produkten hervorzubringen im Stande war. Man

Zum Triumphdenkmal über die Revolution und die Überwindung aller Anfechtungen geriet die Bekrönung der Schlosskuppel mit dem Erzengel Michael, der die teuflische Schlange niederringt. ▶

Foto: LAKD/AD, Achim Bötéfür



verwendete Gusseisenteile für die Herstellung preußischer Kappengewölbe, z. B. im Handpferdestall des Schlosses, natürlich als prachtvolle Glas-Eisen-Architektur an der Orangerie und ebenso für diverse repräsentative Treppenhäuser im Schloss wie auch in verschiedenen Palais in der Stadt, so im Kollegiengebäude oder im Neustädtischen Palais. Das moderne Baumaterial wurde bewusst sichtbar einbezogen, es legte Zeugnis ab vom technischen Fortschritt im Großherzogtum. Mochte man auch politisch auf der althergebrachten Ordnung beharren, so zeigten sich der Großherzog und der Hof technischen Neuerungen gegenüber deutlich aufgeschlossen. Das Schweriner Residenzschloss und andere Bauten des Residenzensembles können auch in diesem Sinne als für ihre Zeit hochmoderne Bauten gelten.

So finden sich im Schweriner Schlossensemble wesentliche Aspekte eines Säkulum, das die Grundlagen für die moderne Welt gelegt hat. Es zeugt in vielfacher Hinsicht von den politischen und gesellschaftlichen Veränderungen des 19. Jahrhunderts und ist damit ein beredtes Zeugnis einer bestimmten Kulturepoche der Menschheitsgeschichte.

Kommen wir zuletzt zur **Kulturlandschaft des romantischen Historismus**, in welche das Ensemble eingebettet ist bzw. welche wesentliche Teile des Residenzensembles ausmacht. Dieses ist auf die umgebende Landschaft mit ihren weiten Wasserflächen konzipiert. Noch bevor der Umbau des Schlosses begann, hat kein geringerer als Lenné die Ausgestaltung des barocken Schlossgartens geplant, die dann durch den Schweriner Hofgärtner Klett



Die Gusseisenkonstruktion der Orangerie ist nur eines von vielen Zeugnissen dafür, wie in der ersten Hälfte des 19. Jhs. innerhalb des Schweriner Residenzensembles moderne Baumaterialien und damit deutliche Zeichen des Zeitalters der Industrialisierung Einzug fanden.

Foto: Christian Ottersbach

kongenial umgesetzt und durchaus auch mit eigenen Ideen bereichert und teilweise abgeändert wurde. Die barocke Anlage des Kreuzkanals hat Lenné bewusst in seine Planung übernommen, auch hier ein Stück Historismus, man knüpfte an das an, was die Vorfahren geschaffen hatten, und inszenierte es innerhalb der Neuschöpfung. Mitte des 19. Jahrhunderts war die Zeit des reinen Landschaftsgartens vorbei, man kombinierte vielmehr landschaftliche und formale Gartenelemente, bettete formale Partien in die weiträumigeren Flächen des Landschaftsparks ein.

Das Schloss bildet in dieser Garten- und Kulturlandschaft das Gelenkstück zwischen der Stadt und dem umgebenden Naturraum, dieses fungiert quasi als Übergang zwischen der höfischen Sphäre des Alten Gartens und der Seenlandschaft. Es öffnet sich mit seiner Orangeriekolonnade hinaus auf die Seenlandschaft, und das allgegenwärtige Thema des Wassers wird dann auch ganz bewusst am und im Schloss immer wieder in Form von Tritonen, Nymphen, Reihern, Fischen etc. aufgegriffen, um zu kennzeichnen, dass es sich um ein Wasserschloss handelt.

Über den Orangeriehof öffnet sich das Schloss zum See und zur umgebenden Uferlandschaft. Die enge Verbindung von Wasser und Architektur kommt hier besonders deutlich zum Ausdruck. ▶

Foto: Christian Ottersbach



Vergleicht man Ansichten des 19. Jahrhunderts mit der heutigen Situation, wie zum Beispiel der Blick von Zippendorf hinüber auf die Stadt mit der Silhouette von Schloss, St. Paulskirche und Dom, so fällt auf, wie wenig sich die damals geschaffene Kulturlandschaft mit ihren Sichtbezügen bis heute gewandelt hat. Diese war allerdings auch im Detail gestaltet, so war u.a. ein Aussichtspunkt bei Zippendorf gärtnerisch durch Pflanzungen geschmückt. Damit ergab sich ein rahmender Vordergrund für die Stadtansicht. Die Schweriner Kulturlandschaft wurde für die Spaziergänger inszeniert, man schuf aus Pflanzen komponierte dreidimensionale Landschaftsgemälde bzw. malte mit Pflanzen Bilder, wie es der Gartenkünstler Fürst Pückler ausgedrückt hätte. Das Residenzensemble und seine Gärten wurden bewusst als menschengemachter Bestandteil der Seenlandschaft mit ihren weiten Wasserflächen inszeniert. Zahlreiche Bezüge hin und zurück sind gegeben.

Im Zentrum der Kulturlandschaft steht das Schloss. Es ist als ideale Mitte inszeniert, auf das Schloss sind alle Sichtachsen bezogen. Die malerische Wirkung des Bauwerkes in der Seenlandschaft fand im 19. Jh. zahlreiche Darstellungen in Malerei und Druckgraphik. Sie zeigen wie hier das Blatt aus dem Mecklenburgischen Album von 1855/56, dass sich am damaligen Gesamtbild bis heute trotz der Katastrophen des 20. Jhs. nicht viel geändert hat. ▶

Foto: LAKD/AD, Achim Bötefür



Von wesentlicher Bedeutung für die Gesamtwirkung des Ensembles ist übrigens ein sehr wechselhafter und unbeständiger, sich stets verändernder Faktor, der bisher kaum bei der Betrachtung historistischer Architektur- und Landschaftsinszenierungen beachtet wurde, aber ganz wesentlich ist für die auf Stimmung und Emotionen ausgerichtete Wahrnehmung der Architektur: Das Wetter und die jeweiligen Lichtverhältnisse. Mal leuchtet das Residenzschloss mit den umgebenden Bauten in der Abendsonne, mal erscheint das Ensemble vor einem dramatisch bewegten Wolkenhimmel, dann steigt es unwirklich aus dem Herbstnebel auf. Dieser Zusammenklang aus Wetter, Wasser, Licht und Natur macht das Residenzensemble in seiner landschaftlichen Eingebundenheit in die Schweriner Seen einzigartig unter den Residenz- und Hauptstädten des 19. Jahrhunderts im Deutschen Bund und auch in weiten Teilen Europas. Es existiert eigentlich nichts Vergleichbares, das so harmonisch in den Naturraum eingebettet wäre. Das Residenzensemble ist auf das Wasser hin bezogen, öffnet sich mit der Orangeriekolonnade, den Anlagen auf der Marstallhalbinsel und vor allem dem Platzensemble des Alten Gartens zur Seenlandschaft.

Diese Öffnung ist ein Produkt des 19. Jahrhunderts. Bis ins 18. Jahrhundert hinein hat sich Schwerin dem Wasser nicht wirklich zugewandt. Es diente als Wirtschaftsraum, man hat gefischt, man hat auf den Seen Waren transportiert, und man hat natürlich das Wasser seit dem Mittelalter als einen



„Plötzlich, wo der Weg sich jäh zur Seite wandte, empfing uns ein blendender Strom flimmernden Lichts: Vergissmeinnichtblau dehnte sich der See bis zum nebligen Horizont, und aus ihm empor stieg mit Türmen und Zinnen, Erkern und Balkonen, funkelnd und blitzend im hellsten Morgenglanz, ein Märchenschloß.“ Diese Stelle aus den Erinnerungen der Lily Braun an ihre Schweriner Zeit 1883-85 verrät, welche Bedeutung die Licht- und Wetterstimmungen für die Wirkung der Architektur in der Landschaft haben.

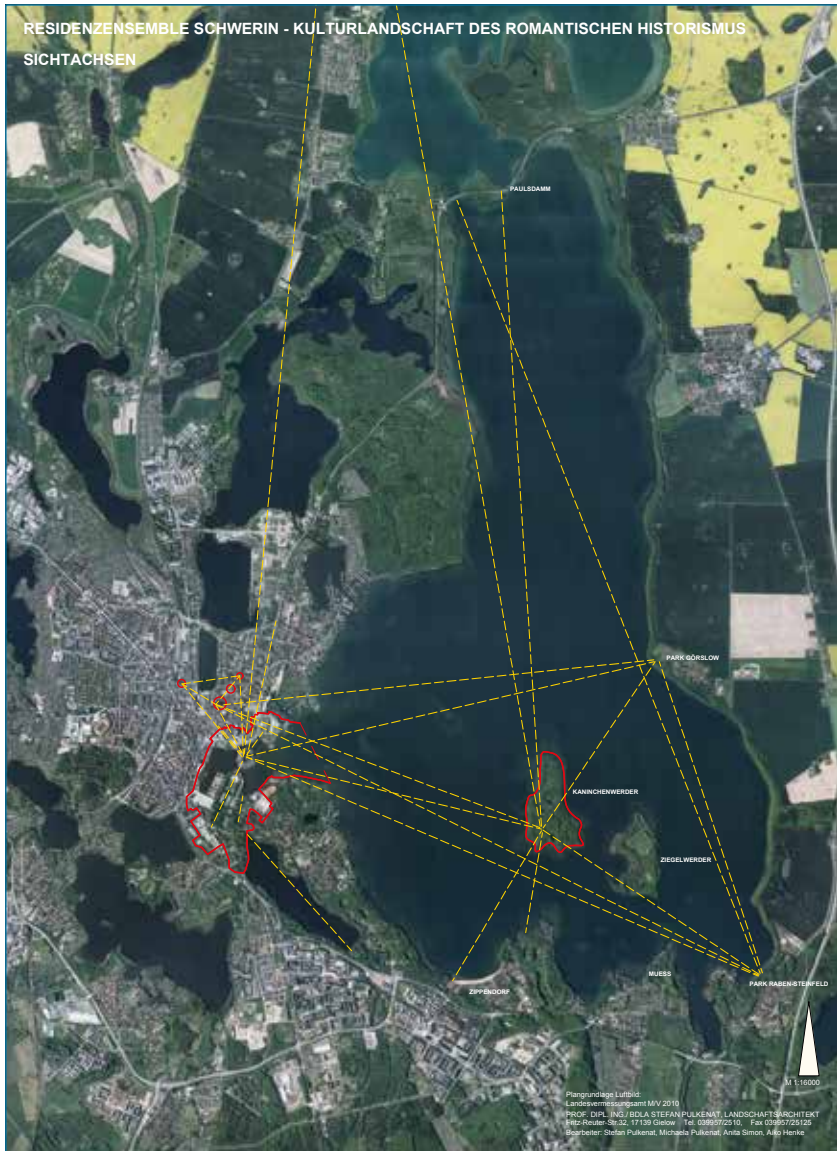
Foto: Christian Ottersbach

Schutzraum für Stadt und Schloss verstanden. Erst in den 1830er-Jahren öffnete sich die Stadt mit der zunehmenden Ausgestaltung des Alten Gartens zum zentralen Residenzplatz zum Wasser, wurden die Seen Teil der Stadt. Nun unternahm man vom Anleger am Alten Garten aus Bootspartien nach Kaninchenwerder, entdeckte die Landschaft und das Pittoreske in ihr. Das schlug sich auch in zahlreichen Stichen und Lithographien nieder, welche Stadt und Schloss aus verschiedenen Blickwinkeln, eingebunden in die Landschaft, zeigen. Die Anfänge dieser bildlichen Inszenierung liegen schon im 18. Jahrhundert mit einzelnen Reisebeschreibungen, in denen hervorgehoben wird, wie einzigartig diese Landschaft ist, wie unvergleichlich traumhaft Schwerin liegt. Das 19. Jahrhundert verstärkt dies noch, indem man eben genau diese Eindrücke durch bewusste Eingriffe ins Landschaftsbild mit Hilfe von Lenné und Klett verstärkt beförderte und entsprechend inszenierte. Dazu gehören natürlich die verschiedenen Sichtachsen, die Blickbezüge innerhalb des Ensembles. Ganz bewusst wurde noch oberhalb der barocken Rasenkaskaden in der zentralen Achse des Schlossgartens Ende des 19. Jahrhunderts das Offizierskasino der neuen Artilleriekaserne gesetzt, ein Bau im sog. Johann-Albrecht-Stil des 16. Jahrhunderts, mit dem wieder ein bewusster Bezug auf die mecklenburgische Renaissance und Herzog Johann Albrecht I. geschaffen wurde – als Abschluss, als Blickfang des Ganzen und damit für das Gesamtensemble von großer Bedeutung. Das Museum wiederum scheint mit seinem Frontispiz direkt auf die barockzeitlichen Kanäle des Schlossgartens bezogen zu sein. Aus der Grotte des Burggartens wie auch



Immer wieder ergeben sich neue Sichtbezüge zwischen den einzelnen Elementen des Residenzensembles, so von der Orangeriekolonnade über den Schweriner See zum Marstall oder über den Langen Kanal auf den Portikus des Museums.

Fotos: Christian Ottersbach



aus der Orangeriekolonnade ergeben sich nicht nur Blicke auf den See, sondern auch auf die Marstallhalbinsel, aus dem Schlossgarten auf das Theater und zum Schloss bis in die Stadt hinein in Richtung der St. Paulskirche mit dem Ensemble des Alten Gartens und im Hintergrund als dessen Abschluss der Dom mit dem im späten 19. Jahrhundert dann endlich fertiggestellten Turm, der das Bild noch einmal akzentuiert. Es entsteht ein malerisch komponiertes, reich bewegtes Architekturbild. Die Werderstraße wiederum ist direkt auf den Turm des Schlosses als Point de Vue ausgerichtet, die Gartenanlagen um den Marstall herum sind deutlich in Bezug auf den Burggarten rund um das Schloss geschaffen. Alles hängt mit allem zusammen, greift ineinander.

Kommen wir zum letzten Punkt: **Integrität und Authentizität**, die Teil des OUV sein müssen. Ich denke, es ist klar geworden, dass wir ein Residenzensemble des 19. Jahrhunderts vor uns haben, das in seiner Geschlossenheit und Vielschichtigkeit die Epoche von Romantik, Revolution und Historismus verdeutlicht in all ihren Implikationen, mit ihrer Kultur, in ihren Ängsten, ihren gesellschaftlichen Umbrüchen bis hin eben zur Technik der Zeit.

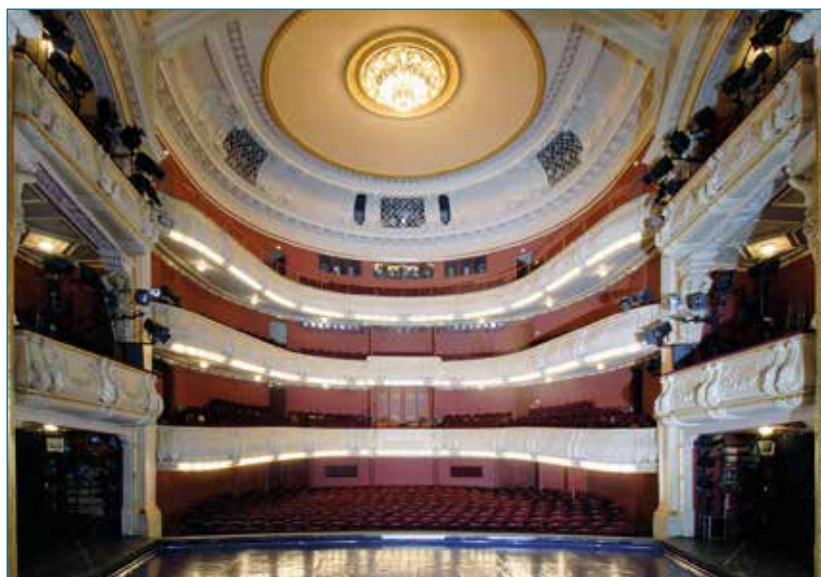
- ◄ *Schloss und Residenzensemble sind über zahlreiche Sichtachsen untereinander und mit der Seenlandschaft verbunden. Sie sind Teil der landschaftlichen Inszenierung Schwerins im 19. Jh. durch Lenné und den Hofgärtner Klett.*

Kartierung: BDLA Stefan Pulkenat

Das Residenzensemble Schwerin ist weitgehend vollständig erhalten. Es gibt nur wenige Verluste, wie z. B. den Festsaal des Schlosses, den sog. Goldenen Saal, der beim Schlossbrand 1913 mit einigen anderen Räumen wie dem Treppenhaus zerstört und danach nicht wieder aufgebaut bzw. dessen erhaltene architektonische Raumfassung abgeschlagen und ausgeräumt worden ist, offensichtlich um Platz zu schaffen für eine gänzlich neue Raumschöpfung. Zu der kam es aber nicht mehr, denn bekanntermaßen endete 1918 die Monarchie mit einer erneuten Revolution, die diesmal von Erfolg gekrönt war. Und auch hierin ist das Schweriner Residenzensemble ein authentischer historischer Ort für die Monarchie im langen 19. Jahrhundert und ihr Ende im Ersten Weltkrieg, weil sich in den Schweriner Bauten auch die Zeitbrüche spiegeln, und nicht nur im Schloss mit dem fehlenden Festsaal, sondern noch deutlicher im Theater. Hier gab es selbstverständlich eine großherzogliche Loge, welche die junge mecklenburgische Republik nach 1918 im Sinne der demokratischen Egalität beseitigt hat. Man kann ihren Ansatz noch erkennen, womit Kontinuität und Weiterentwicklung des Ensembles ins 20. Jahrhundert besonders deutlich werden.

Das Theater gibt Zeugnis des historischen Wandels von der Monarchie zur Demokratie. Vor 1918 zierte eine große Hofloge die Ränge des Theaters, die von der neuen Republik beseitigt wurde. ▶

Fotos: Stadtarchiv Schwerin u. LDAK/AD, Achim Bötiefür



Schwerin ist seit über 1000 Jahren ein Verwaltungs- und Herrschaftszentrum. Das ist von besonderer Bedeutung für die Authentizität des Residenzensembles als historischer Ort. Es hat sich im Laufe der Jahrhunderte immer weiterentwickelt, behielt aber stets seine Funktion als kultureller und politischer Mittelpunkt eines Landes. Im einstigen Hoftheater nahm nach 1918 das erste frei gewählte mecklenburgische Parlament seinen Sitz. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Schloss für kurze Zeit zum Landtagssitz, als der es seit 1990 wieder fungiert. Der 1949 geschaffene Plenarsaal – er ist leider in den 1970er-Jahren unvorteilhaft umgebaut und dabei purifiziert worden – war einmal ein schönes Zeugnis für das Fortleben einer vom Werkbund geprägten gediegenen Ausstattungskunst. Es wird nun ein neuer Plenarsaal an Stelle des historischen, zerstörten Festsaales entstehen, der mit seinen Formen an das erinnern soll, was hier einmal vorhanden war, indem der neue Raum den Goldenen Saal in Andeutungen zitieren wird. Damit ist die Funktionskontinuität, die Authentizität der Funktion des Objektes als politischer Mittelpunkt des Landes, gewahrt, man knüpft an das Historische folgerichtig an. Der neue Plenarsaal wird daher der Authentizität und Integrität

Integrität und Authentizität des Residenzensembles lassen sich am Beispiel des Empfangszimmers der Fürstin in der sog. Königswohnung zeigen. Mit Ausnahme des Mobiliars und der Textilien hat sich fast nichts verändert. Das Schloss wird durch den Landtag genutzt, ist immer noch politischer Mittelpunkt des Landes. ▶

Fotos: LAKD/AD, Plansammlung Bau- u. Kunstdenkmalpflege u. Achim Bötéfür



des Residenzensembles keinen Abbruch tun. Bis heute wird das Residenzensemble also durch Regierung und Landesverwaltung genutzt, es ist ein durch und durch lebendiges Denkmal.

Geschichte wird hier überall in authentischer Weise jederzeit greifbar und erlebbar. Die Kulturlandschaft bildet mit ihren Gärten nach wie vor einen wichtigen Erlebnis- und Erholungsraum für Schwerin. Sie wurde denn auch mit dem Garten des 21. Jahrhunderts im Rahmen der BUGA sehr konsequent und in Kontinuität und Anknüpfung an Planungen des Hofgärtners Klett gerade im Bereich der ehemaligen Bleiche kongenial zu den Inszenierungen des 19. Jahrhunderts fort- und weiterentwickelt und ergänzt. Man hat neue Sichtbezüge unter Einbeziehung des Wassers als das Schwerin prägende Element geschaffen, und so ist hier die Idee eines lebendigen Denkmals durchaus verwirklicht.

Wesentlich ist die Integrität des Residenzensembles, denn in Schwerin sind Dinge erhalten geblieben, die andernorts durch den Zweiten Weltkrieg oder spätere Umbauten verloren gegangen sind. So blieben wesentliche Teile der wandfesten Ausstattung des Schlosses erhalten, wie z. B. ein Vergleich zwischen dem Empfangssaal der Fürstin in der sog. Königswohnung heute und in einer Darstellung aus der Festschrift zur Fertigstellung des Schlosses von 1869 ergibt.

Das Bild im unmittelbaren Umfeld des Schlosses hat sich wenig bis fast gar nicht verändert. Wo sich schon im 19. Jahrhundert ein Bootsanleger befand,

ist er noch heute zu finden. Das Ensemble des Alten Gartens steht ohne Einschränkungen komplett und zieht sich über die Villen an der Werderstraße bis zum Marstall. Das heißt, alle für das Ensemble in seiner optischen Wirkung wesentlichen Bestandteile sind weitgehend authentisch und in gutem Erhaltungszustand überliefert. Auch die Integrität des Ensembles in seiner landschaftlichen Lage ist noch gegeben. Blickt man vom Schloss auf die Seen, so hat sich der Eindruck seit dem 19. Jahrhundert kaum verändert, und auch umgekehrt ergeben sich noch dieselben Ansichten Schwerins aus der Landschaft wie zur Zeit ihrer Entstehung. Was schon das mecklenburgische Album um die Mitte des 19. Jahrhunderts zeigte, ist immer noch zu erleben, bereichert um den Domturm und die St. Paulskirche. Diese Ansichten sind bis heute in der visuellen Integrität gegeben.

Die Verluste im Residenzensemble sind insgesamt sehr gering. Dazu zählen in erster Linie die erwähnte Goldene Saal, aber auch das im maurischen Stil gestaltete Boudoir der Großherzogin, das ein zeittypischer Vertreter des Orientalismus im 19. Jahrhundert war und erst nach 1945 zerstört wurde.

Weniger schwer wiegen kleinere Verluste, die sich im Rahmen der Maßnahmenpläne, die für die Welterbeanmeldung zu erarbeiten sind, sicher beheben und ergänzen lassen. So fehlt im hofseitigen Fensterbogen des Kuppelsaals über der stadtseitigen Einfahrt die dem Denkmal auf dem Alten Garten nachgebildete Statue Paul Friedrichs, die gemeinsam mit

einem erhaltenen Relief seiner Gemahlin Alexandrine als Denkmal der Eltern des Bauherrn Friedrich Franz II. fungierte und das Schloss als Familienstammsitz der großherzoglichen Dynastie auswies. Und auf dem Triumphbogen des stadtseitigen Schlosstores fehlen die Trophäen obotritischer Waffen, die wesentlicher Bestandteil einer Triumpharchitektur sind und hier als Ausweis der Militärhoheit wie auch des Bezuges auf die „antike“ Vergangenheit des Residenzschlusses und seiner Bewohner gelesen werden müssen.

Damit bin ich am Ende meiner Ausführungen. Ich hoffe, ich habe Ihnen vermittelt, was die wesentlichen Punkte des Welterbes sind, warum wir eben diese und nicht andere Kriterien gewählt haben und was den OUV ausmacht. Das Schweriner Residenzensemble kann deshalb Einzigartigkeit beanspruchen, weil es als Ensemble des 19. Jahrhunderts in seiner Gesamtheit hervorragend erhalten ist und damit in Europa ein herausragendes Beispiel für die Hofkultur und die höfische, monarchische Architektur und Repräsentation jener Epoche darstellt.

Ich wünsche jedenfalls Schwerin und seinem Residenzensemble das erdenklich Beste für die Anmeldung.

Vielen Dank.

Literatur

Der Alte Garten. Geschichte eines Platzes in Schwerin (Schriften zur Stadt- und Regionalgeschichte Bd. 6). Schwerin 1999.

Bartels, Olaf: Der Architekt Hermann Willebrand 1816-1899, hg. v. Staatlichen Museum Schwerin u. d. Architektenkammer Mecklenburg-Vorpommern. München 2001.

Bock, Sabine: Schwerin. Die Altstadt. Stadtplanung und Hausbestand im 20. Jahrhundert (Beiträge zur Architekturgeschichte und Denkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern Bd. 1). Schwerin 1996.

Dann, Thomas: Die großherzoglichen Prunkappartements im Schweriner Schloss. Ein Beitrag zur Raumkunst des Historismus in Deutschland (Beiträge zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern Bd. 1). Schwerin 2007.

Ende, Horst: Der Dom zu Schwerin (Großer DKV-Kunstführer). München, Berlin 2005.

Gnekow, Bettina: Ein Staatsbau zur Freude der Beamten und Kunstfreunde – Die Sanierung des Schweriner Landeshauptarchivs, in: KulturERBE in Mecklenburg und Vorpommern Bd. 6, 2010. Schwerin 2011, S. 81-90.

Handorf, Dirk: Das Schweriner Schloß im Zeitalter Herzog Johann Albrechts I. In: Der Johann-Albrecht-Stil. Terrakotta-Architektur der Renaissance und des Historismus. Publikation zur Ausstellung in der Hofdornitz im Schloß zu Schwerin. Schwerin 1995, S. 49-66.

Ders.: Konservieren und Erneuern. Johann Albrechts Schweriner Schloßgebäude im 19. Jahrhundert. In: Der Johann-Albrecht-Stil. Terrakotta-Architektur der Renaissance und des Historismus. Publikation zur Ausstellung in der Hofdornitz im Schloß zu Schwerin. Schwerin 1995, S. 69-76.

Ders.: Kloster, Dom und Schloß – Zu ausgewählten Restaurierungen von Friedrich Lisch, in: G. C. Friedrich Lisch (1801-1883). Ein großer Gelehrter aus Mecklenburg. Beiträge zum internationalen Symposium 22.-24. April 2001 in Schwerin (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns Bd. 42). Lübstorf 2003, S. 129-144.

Ders.: „Der Wahrheit den Sieg“. Zur Planungs- und Bautätigkeit Georg Adolph Demmlers, in: Schinkel und seine Schüler. Auf den Spuren großer Architekten in Mecklenburg und Pommern, hg. v. Melanie Ehler u. Matthias Müller. Schwerin 2004, S. 113-128.

Ders.: Romantischer Recke. Das Reiterdenkmal des Obotritenfürsten Niklot im Schweriner Schloss, in: KulturERBE in Mecklenburg und Vorpommern Bd. 2, 2006, Schwerin 2007, S. 87-100.

Holz, Birgid: Schöpfer eines Paradieses: Der Burggarten Schwerin – ein Hauptwerk des Hofgärtners und Gartengestalters Theodor Klett, in: KulturERBE in Mecklenburg und Vorpommern Bd. 4, 2008, Schwerin 2009, S. 81-110.

150 Jahre Schloss Schwerin. Beiträge zur Bau- und Nutzungsgeschichte, hg. v. Landtag Mecklenburg-Vorpommern u. v. Landesamt für Kultur und Denkmalpflege. Schwerin 2009.

Kasten, Bernd u. Jens-Uwe Rost: Schwerin. Geschichte der Stadt. Schwerin 2005.

Konrad, Bernd: Die Chorverglasung von 1868 in der St. Paulskirche zu Schwerin, in: Denkmalschutz und Denkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern 2, 1995, S. 50-62.

Lent, Ingrid: Gaston Lenthe. Ein Schweriner Hofmaler (Geschichte – Architektur – Kunst. Beiträge zu den Kulturlandschaften Mecklenburg und Vorpommern, Bd. 2, hg. v. Sabine Bock in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Museum Schwerin). Schwerin 2012.

Minneker, Ilka: Vom Kloster zur Residenz. Dynastische Memoria und Repräsentation im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Mecklenburg (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme. Schriftenreihe des Sonderforschungsbereichs 496, Bd. 18). Münster 2007.

Müller, Matthias: Die Ästhetisierung eines aufgeklärten Geschichtsentwurfs. Zum historisierenden Stilkonzept Georg Adolph Demmlers und Friedrich August Stülers für die Wiederherstellung des Schweriner Schlosses (1842 bis 1857), in: Schinkel und seine Schüler. Auf den Spuren großer Architekten in Mecklenburg und Pommern, hg. v. Melanie Ehler u. Matthias Müller. Schwerin 2004, S. 35-46.

Ders.: Sempers Gewand gegen Durands Uniform. Georg Adolph Demmlers Konflikt mit Gottfried Semper um das Schweriner Schloss und die Tradition adeliger Denkmalpflege in: KulturERBE in Mecklenburg und Vorpommern Bd. 5, 2009, Schwerin 2010, S. 59-68.

Münch, Ernst: Herrschaftsbildung und Staatswerdung in Mecklenburg und Vorpommern im 13. und 14. Jahrhundert, in: Ein Jahrtausend Mecklenburg und Vorpommern. Biographie einer norddeutschen Region in Einzeldarstellungen, hg. v. Wolf Karge, Peter-Joachim Rakow u. Ralf Wendt. Rostock 1995, S. 43-49.

Orangerien und historische Glashäuser in Mecklenburg-Vorpommern (Baukunst und Denkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern Bd. 2). Schwerin 2009.

Ottersbach, Christian: Befestigte Schlossbauten im Deutschen Bund. Landesherrliche Repräsentation, adeliges Selbstverständnis und die Angst der Monarchen vor der Revolution 1815-1866 (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 53). Petersberg 2007, S. 26-64.

Parchmann, Reinhard: Militärbauten in Mecklenburg 1800-1918 (Militärgeschichtliches Handbuch Mecklenburg-Vorpommern, 1a, Schriften des Ateliers für Porträt- und Historienmalerei). Schwerin 2001.

Das Schweriner Schlossensemble – Auf dem Weg zum UNESCO-Welterbe. Tagungsdokumentation, hg. v. Landtag Mecklenburg-Vorpommern, v. d. Abteilung Archäologie u. Denkmalpflege im Landesamt f. Kultur u. Denkmalpflege, v. d. Denkmalschutzbehörde im Dezernat f. Wirtschaft, Bauen u. Ordnung d. Landeshauptstadt Schwerin. Schwerin 2011.

Proske, Matthias: Der vergessene Park. Die Wiederentdeckung des südlichen Schweriner Schlossgartens, in: KulturERBE in Mecklenburg und Vorpommern Bd. 3, 2007, Schwerin 2008, S. 83-90.

Pulkenat, Stefan: Der Schweriner Burggarten. Geschichte und Gegenwart. Ein Rundgang. Gielow o. J.

Rakow, Peter-Joachim: Stammburg – Residenz – Hauptstadt. Zu den Grundlagen und Bedingungen territorialstaatlicher Mittelpunktbildung in Mecklenburg, in: Ein Jahrtausend Mecklenburg und Vorpommern. Biographie einer norddeutschen Region in Einzeldarstellungen, hg. v. Wolf Karge, Peter-Joachim Rakow u. Ralf Wendt. Rostock 1995, S. 61-69.

Rehberg-Credé, Christine: Theodor Klett, „einer der vorzüglichsten Gärtner“. Schwerin 2010.

Rehberg-Credé, Christine u. Martina Krüger: Gärten, Villen, Promenaden. Zur Geschichte des Schlossgartenviertels. Schwerin 2004.

Ruchhöft, Fred u. Torsten Dressler: Stadtgründung und Stadtarchäologie: 200 Jahre Geschichte auf dem wechselvollen Weg zur Stadt Schwerin, in: Mecklenburgische Jahrbücher 125, 2010, S. 9-46.

Schloss Schwerin. Inszenierte Geschichte in Mecklenburg, hg. v. Kornelia von Berswordt-Wallrabe, Kunstsammlungen Schlösser und Gärten – Staatliches Museum Schwerin 2008.

Die Staatskanzlei. Zahlen, Fakten, Geschichten (Denkmale in Mecklenburg-Vorpommern), hg. v. Ministerpräsidenten des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Staatskanzlei. Schwerin 2010.

Stadt und Hof. Schwerin als Residenzstadt im 16. Jahrhundert, hg. v. Historischen Museum Schwerin. Schwerin 1995.

Stuth, Steffen: Höfe und Residenzen. Untersuchungen zu den Höfen der Herzöge von Mecklenburg im 16. und 17. Jahrhundert (Quellen und Studien aus dem Landesarchiven Mecklenburg-Vorpommern, hg. v. Andreas Röpcke u. Martin Schoebel, Bd. 4). Bremen 2001.

Wiese, René: Orientierung in der Moderne. Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg in seiner Zeit (Quellen und Studien aus den Landesarchiven Mecklenburg-Vorpommern, hg. v. Andreas Röpcke u. Martin Schoebel, Bd. 8). Bremen 2005.

